

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements - Einladung.

Zum bevorstehenden Vierteljahrwechsel erlauben wir uns, alle Arbeiter Berlins zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt“

mit der Gratisbeilage

„Illustrirtes Sonntagsblatt“

einzuladen.

Wer der Sache der Arbeiter dienen will, helfe ein Unternehmen befestigen, welches bestimmt ist, die berechtigten Forderungen und Wünsche der Arbeiter zum Ausdruck zu bringen. Suche ein jeder von unseren bisherigen Anhängern, in dem Kreise seiner Freunde und Bekannten das „Berliner Volksblatt“ zu verbreiten und lege darauf, daß jeder neu gefundene Gesinnungsgenosse sein Versprechen, zu abonniren, auch wirklich hält.

Unsererseits werden wir bemüht sein, den Inhalt des Blattes immer reichhaltiger zu gestalten.

Das „Berliner Volksblatt“ kostet für das ganze Vierteljahr frei ins Haus 4 Mark, für den Monat Oktober 1 Mark 35 Pf., pro Woche 35 Pf. Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungspediteuren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstr. 44, entgegen genommen. Für außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für das nächste Vierteljahr zum Preise von 4 Mark entgegen. Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Die Wahrheit vom „National“-Reichtum.

Die Lohnschreiber und Tendenzstatistiker wissen mit rührender Einstimmigkeit immer und wieder das Wachstum des sog. Volkvermögens, d. h. die steigende Zahl der Produktionsmittel eines Landes als eine Verbesserung der Lage des Volkes, als eine Erhöhung des nationalen Standard of life hinzustellen.

Thatsächlich liegen die Dinge ganz anders. Je weiter der Akkumulationsprozeß des Kapitals vorschreitet, um so schärfer treten die beiden Pole unseres Wirtschaftslebens hervor, auf der einen Seite die kleine Gruppe der Besitzenden, auf der anderen Seite die große Masse der beschloßenen Proletariat.

Der „National“-Reichtum bedeutet in Wirklichkeit die Vereinigung von Kapitalien in immer weniger Händen, er kennzeichnet sich als die fortschreitende Verpauperung des Volkes.

Ein Blick auf die Gestaltung der Einkommensverhältnisse beweist dies.

Als der Königsberger Sozialökonom, der Bankier S a m t e r, vor Jahren die preussischen Einkommensverhältnisse in dieser Weise charakterisirte, fiel der Chorus der gesinnungstüchtigen Presse heulmeierisch über den Tendenz-schriftsteller her.

Die Zeiten ändern sich. Jetzt wird der eherne Schritt des sozialen Elends bereits von den Berufsorganisationen der besitzenden Klassen deutlich vernommen.

Die Dortmunder Handelskammer in ihrem Jahresbericht für 1884 hat sich mit den Einkommensverhältnissen des preussischen Volkes beschäftigt und kommt zu folgenden geradezu vernichtenden Ergebnissen (die wir der „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ entnehmen). Es ergibt sich folgendes Bild:

Einkommensart	1877		1884/85		Veränderung in Prozent als 100 gerechnet	
	Personen	Summe	Personen	Summe	Personen	Summe
bis 420 Mark	3987	1423	4041	1697	+ 654	+ 274
von 420 - 600 Mark	2612	1723	2791	1802	+ 179	+ 79
ca. dürftige Eink.	5959	2146	6772	3489	+ 773	+ 353
kleine bis Mittl.	2108	2205	2005	1846	- 103	- 359
Gute	379	811	388	833	+ 9	+ 12
Reichl.	142	709	166	841	+ 24	+ 132
Sehr gr. üb.	18,47	311	22,93	442	+ 4,46	+ 131
Summa	2,98	201	2,93	222	- 0,05	+ 21
	8649	7233	9357	7683	+ 708	+ 290
		pro Kopf 855 Mark.		pro Kopf 822 Mark.		

bin ich nicht gesichert gegen meine Feinde. Stört mich daher nicht in meinen Bewegungen.“

„Ober wartet noch eine Weile, vielleicht ist es Euch dann vergönnt, ohne Furcht vor Schaden Eure alten Bekannten im Gefängniß verhöhnern zu dürfen,“ fügte Fall mit dem besitzendsten Ausdruck hinzu, denn aus der kurzen Unterhaltung zwischen Weatherton und dem Grafen war ihm plötzlich klar geworden, mit wem er es hier zu thun habe.

„Ich verdiene Euren Spott, Eure Verachtung, aber —“

„St!“ warnte dringender der Delaware, der so ruhig auf La Bataille sah und die Spitze seines Messers auf dessen Hals stützte, als wenn derselbe ein todtes Stück Holz gewesen wäre.

Ein dumpfer Fall auf dem Flur des Gefängnisses machte Alle verstummen, und was Jeder eben noch wünschte, hoffte oder befürchtete, das wurde überäubt durch die Ungewissheit und die Spannung, mit welcher man dem Erscheinen des Schwarzen Bibern entgegen sah.

Als Sikitomater in den Hof hinabgesprungen war, forschte er vor allen Dingen nach den Mohaves, weil er ein zufälliges Zusammentreffen mit denselben noch immer für gefährlich für das Gelingen seiner eigenen Pläne hielt.

Er entdeckte sie erst nach längerem Umherschpähen, und zwar bemerkte er zu seiner nicht geringen Ueberraschung, wie sich alle fünf in der Nähe der offenen Thür des Gefängnißhauses aufstellten, so daß er ihre Gestalten vor dem in's Freie fallenden Lichtschimmer mit ziemlicher Genauigkeit zu unterscheiden vermochte, sie dem wachhabenden Normonen dagegen unsichtbar bleiben mußten.

Kairuk stand der Thür am nächsten, und da er, um die Ecke herumlugend, gewahrte, daß der Normone sein Ohr der Thür zugeneigt hatte, so glaubte er darin einen doppelten Beweis zu erkennen, daß man Böses gegen die Gefangenen im Schilde führe und Peittha, die Normorentaube, wohl Ursache gehabt habe, dieselben seinem Schutze anzupfehlen.

Mehrere Minuten hindurch betrachtete er den lauschenden Normonen mit einem Ausdruck, mit welchem der Löwe wohl auf sein Opfer blickt, wenn er die ihn von demselben trennende Entfernung mit den Augen mißt. Eine wilde

Das heißt mit anderen Worten:

- 1) Seit 1877 hat sich die erwerbende Bevölkerung um 708 000 Steuerpflichtige = 8 pCt. vermehrt.
- 2) Die Summe des Einkommens ist von 7383 Mill. auf 7683 oder um 290 Mill. = 4 pCt. gestiegen. Die Bevölkerung ist also im doppelten Verhältniß des Einkommens gewachsen. 1877 kam auf den Kopf der Bevölkerung ein Einkommen von 855 M., 1884/85 nur noch ein solches von 822 M.
- 3) Die dürftigen Einkommen haben sich verhältnißmäßig vermehrt, um mehr als 12 pCt., die Zahl der wegen Einkommens unter 420 M. von der Steuerpflicht befreiten hat sogar um 19 pCt. zugenommen.
- 4) Die kleineren und mittleren Einkommen haben in bedenkllicher Weise abgenommen, die ersteren positiv um volle 10 pCt. und 359 Mill. M., die mittleren wenigstens relativ, da dem allgemeinen Zuwachs der Steuerpflichtigen von 4 pCt. nur ein solcher von nicht ganz 3 pCt. mit 12 Mill. M. in dieser Klasse entspricht.
- 5) Fast der gesamte Zuwachs an Einkommen, 284 von 290 Mill. M., fällt dagegen auf die obere Einkommensklasse mit nur 194 000 Steuerpflichtigen von 9 Millionen. Die Einkommen von 2600 bis 3600 M. sind der Zahl nach um 25 pCt., der Gesamtsumme nach sogar um 42 pCt. gestiegen und die Zahl der Millionäre (mit einem Einkommen über 35 000 M.) hat sich sogar um 26 pCt., in Summa um 589 per Jahr also um 75 Köpfe, vermehrt.**)
- 6) Die Vermehrung der Einkommen der oberen Steuerklassen hat also nicht im Verhältniß der Zunahme des allgemeinen Wohlstandes, sondern auf Kosten der dürftigen, kleinen und mittleren Einkommen stattgefunden.

Betrachtet wir die Einschätzungen der Perioden 1877 bis 1884/85, so ergibt sich, daß die Zahl der allererbärmlichsten der steuerfreien Einkommen durchgängig gewachsen, diejenigen der elenden 1. Stufe und kleineren dagegen ständig gefallen ist. Man urtheile nur selbst:

	1877	1881	82/83	83/84	84/85
Einkommenslage	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.	pCt.
Steuertfrei bis M. 420	39,17	42,94	43,58	43,84	43,18
1. Stufe M. 420 - 600	30,19	29,60	29,35	29,03	29,19
dürftige Sa.	69,36	72,54	72,93	72,87	72,37
kleine M. 660 - 1500	24,37	21,41	21,03	21,07	21,42
mittlere M. 1500 - 3000	4,39	4,11	4,10	4,11	4,16
gute M. 3000 - 9600	1,64	1,69	1,69	1,76	1,77
reichliche M. 9600 - 36000	0,21	0,22	0,22	0,23	0,25
sehr große über M. 36000	0,028	0,027	0,028	0,029	0,029
	100	100	100	100	100

So vollzieht sich der Siegeslauf der kapitalistischen Produktionsweise, welche immer neue Schichten der Bevölkerung in das Proletariat herabstürzt. Von Jahr zu Jahr

Feuilleton.
Das Mormonenmädchen.
Amerikanische Erzählung von **Baldwin Willhausen.**
(Fortsetzung.)

„Wer seid Ihr denn?“ fragte Weatherton, immer noch in dem Glauben befangen, daß er jemand vor sich habe, mit dem er schon einmal in seinem Leben zusammengetroffen.

Jemand, der die Verachtung zu verringern wünscht, mit der Ihr seiner Gedanken mißt,“ erwiderte der Graf zerknirsch, denn der Gedanke, den Mord, der sein Gewissen seither als unerträgliche Last beschwerte und peinigte, nicht begangen zu haben, wirkte so überwältigend auf ihn ein, daß er alles Andere, was ihn noch an das Leben fesselte und bisher gefesselt hatte, darüber vollständig vergaß.

Auch dem Baron war zu Muthe, als sei ein Blitz vor ihm in den Boden gefahren. Er war unfähig zum Sprechen oder Denken, und wie um sich vor dem Zusammenbrechen zu schützen, lehnte er sich an die Wand der Blockhütte.

„Verachtung?“ fragte Weatherton befremdet.

„Ja, Lieutenant Weatherton, erinnert Euch jenes verhängnisvollen Abends in New-York —“

„Ihr seid es?“ fragte Weatherton, als das Bild des Fremden, der ihn damals in die Falle lockte, vor seine Seele trat, und im Tone seiner Stimme sprach sich das ganze Mitleid und die endlose Verachtung aus, die er gegen die ihm jetzt nicht mehr unbekannt Person des Grafen empfand.

„Ja, ich bin es, aber ich bin kein Mörder; hört mich, ehe Ihr mich verdammt! Mögen meine Fehler sein, welche Sie wollen, ich schwöre Euch, meine Ehre —“

„Laßt das, laßt das jetzt,“ unterbrach ihn Weatherton mit einer gewissen Hoheit, „ich sollte denken, dies seien nicht der Ort und die Zeit zu dergleichen Erdörterungen. Noch

Befriedigung ruhte auf seinen Zügen, als er sich überzeugte, daß ihm derselbe nicht enttrinnen könne, doch überreichte er sich nicht mit seinem Angriff, sondern indem er einen Schritt zurücktrat, überblickte er noch einmal ruhig den in Nacht gehüllten Hof, ob auch von irgend einer Seite her Verrath drohe.

Alles war still; nirgends zeigte sich das geringste Leben, und nur ganz verflohlen schimmerte aus einem abwärts liegenden Fensterehen der schwache Schein einer trüben Lampe.

Da drang Weatherton's Ausruf zu seinen Ohren, und zugleich vernahm er das unterdrückte Fluchen und die geräuschvolle Bewegung des Bootsmannes, der in ohnmächtiger Wuth die ganze Wand einzuzerren versuchte.

Der Normone legte sein Ohr noch fester an die Thür, um aus dem nun folgenden Geräusch die stattfindenden Vorgänge zu errathen.

Kairuk dagegen wartete noch einige Minuten, dann aber lehnte er seinen langen Bogen und die Pfeile behutsam an die Wand, die Keule schob er in den schmalen Riemen, der seine Hüften umschloß, und seinem Oberkörper einen Schwung gebend, schoß er mit einem einzigen Satz auf den Normonen los.

Der Anprall des Häuptlings war so heftig, und seine beiden Hände umklammerten mit einer solchen Sicherheit und unwiderstehlichen Kraft den Hals seines Opfers, daß dieses nicht nur im ersten Schreden keinen Laut hervorbringen vermochte, sondern auch mit dem Kopf schwer gegen die Thür schlug und augenblicklich die Bestimmung verlor.

Gleich darauf waren aber auch die anderen Mohaves zur Hand, und da diese, um jedem geräuschvollen Ringen vorzubeugen, die Arme und Beine des Normonen hielten, Kairuk dagegen, in welchem plötzlich die Nordluft des Tigers erwacht zu sein schien, in seinem tödtlichen Griff nicht nachließ, so würde der Gefangene unbedingt in der nächsten Minute sein Leben ausgehaucht haben, wenn nicht der Schwarze Biber noch rechtzeitig hinzugekommen wäre.

Anfangs bemerkten die Mohaves denselben nicht. Erst dann, als er, um einen Blick von der gegen-

wächst die Zahl der Bedürfnisse, die das Leben zu einem Kulturgewissen machen, von Jahr zu Jahr steigen die Preise der notwendigen Lebensmittel, unterstützt durch den künstlichen Hochdruck von Schutzzöllen, von Jahr zu Jahr verbreitert sich die Basis der Volksarmuth, sinkt das Lebensniveau der großen Masse, verschlechtert sich die Lebenshaltung, ergreift physische und geistige Entartung immer mehr Elemente der Nation.

Zahlen beweisen, und namentlich wenn sie aus der unverfänglichen Quelle der schutzzöllnerischen Dortmund-Handelskammer fließen.

Es ist auch anzuerkennen, daß sie mit Offenherzigkeit das eingestehen, was die offiziellen Zeitungsgeschreiber und die Freihandelsmänner in gleicher Weise abzuleugnen beliebten. Daß die Handelskammer das Elend durch den Dimetalismus heilen will, ist nur ein Beweis dafür, daß Niemand, also auch die Gelehrten der Handelskammer, aus seiner Haut herauskann. Der sozialen Frage mit der Doppelwährung beispringen, ist ebenso erfolgreich, wie wenn man eine Feuersbrunst mit einer Rhytirspritze löschen wollte.

Die Ziffern des Handelskammerberichts sind ein erschütterndes Bulletin vom Kampfsplatz der modernen Gesellschaft, sie sind eine stürmische Forderung sozialer Reformen auf demokratischer Grundlage.

Politische Uebersicht.

Erstehend folgt man ihren Spuren, den Spuren der Vereins- und Versammlungsfreiheit nämlich, die immer unsichtbarer werden und ganz zu verschwinden drohen. Größere Arbeiterorganisationen sind zur Unmöglichkeit geworden, weil die Gesetzesbestimmung, daß Vereine, welche öffentliche Angelegenheiten erörtern, nicht mit einander in Verbindung treten dürfen, eine Auslegung erfährt, nach welcher jeder Verein als ein politischer angesehen werden kann, es müßte denn sein, daß sich derselbe nur die eine Aufgabe gestellt hätte, recht viel Bier zu vertilgen. Jetzt treiben sogar die Betrüder Politik oder doch „öffentliche Angelegenheiten“, wie das aus einer Entscheidung hervorgeht, welche der Strafsenat des Kammergerichts soeben gefällt hat. Derselbe hat nämlich dahin geurtheilt, daß religiöse Versammlungen zu denselben Versammlungen zu rechnen sind, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden sollen, und daß demzufolge Versammlungen von kirchlichen und religiösen Vereinen, soweit diese Korporationsrechte nicht haben, der politischen Anmeldung bedürfen. — Nun könnte man mit Recht darauf neugierig sein, was nicht unter den Begriff „öffentliche Angelegenheiten“ zu rechnen ist. Sicher muß derjenige erst geboren werden, der die richtige Grenze zu ziehen und eine klare Definition von diesem Begriff zu geben vermag. Doch ist es so einerseits den Vereinen fast unmöglich gemacht, die Koalitionsfreiheit ergiebig zu benutzen, so werden andererseits auch die Versammlungen durch polizeiliche Uebergriffe illusorisch gemacht. Dem klaren Wortlaut des Vereinsgesetzes zuwider werden Versammlungen aufgelöst und noch nicht einmal haben wir vernommen, daß für einen solchen ungesetzlichen Akt ein Beamter bestraft worden wäre. Recht interessant ist es, einige der Gründe kennen zu lernen, aus welchen die überwachenden Beamten zur Auflösung der Versammlung schritten. Im Juli d. J. wurde eine Versammlung des Dresdener Volksbildungsvereins aufgelöst, weil — der Vereinspräsident kritisiert wurde. Die Auflösung erfolgte auf Grund des Sozialistengesetzes. In Kirchdorf bei Homburg wurde vor einiger Zeit eine Wählerversammlung aufgelöst, wegen unwahrer Beschuldigungen gegen den Nationalliberalismus. In Kottleben löste der Landrath eine Bauernversammlung auf, als der Referent äußerte, „daß unter dem System Rutilammer wenig Erfriehliches auf dem Gebiete der Selbstverwaltung zu erwarten sei.“ In Nowawes wollte der Vorsitzende einer Versammlung kein Bureau wählen lassen, es erfolgte daraufhin polizeiliche Auflösung. In einer Versammlung der Maurer und Zimmerer Rathenow's äußerte der Referent: „Die gewerkschaftliche Organisation ist dem Arbeiter zum Bedürfnis geworden.“ — darauf Auflösung auf Grund des Sozialistengesetzes. Eine Versammlung der Steinmetzen in Dresden wurde aufgelöst, weil der Referent kein Steinmetz war. Eine Bezirksvereins-Versammlung in Berlin verfiel der Auflösung, weil ein Redner äußerte: „Reden Sie nicht immer von deutscher Kultur, die deutsche Kultur ist nichts weiter als Rassenelend.“ In einer Arbeiterinnen-Versammlung in Berlin sagte die Referentin: „Wenn einer Arbeiterin, wie das jetzt häufig geschieht, für das Nähen eines Duzend Weinselder 50 Pf. gezahlt werden, dieselbe aber kaum im Stande sei, täglich mit Zubillnahme der Nacht 2 Duzend zu nähen, so sei das Menschensindere.“ — Auflösung auf Grund des Sozialistengesetzes. Eine Schulmachersversammlung in Stuttgart spendete dem Referenten am Schlusse seines Vortrages lebhaften Beifall. Daraufhin theilte der überwachende Beamte

überliegenden Seite des Forts unmöglich zu machen, die Thür hinter sich zuzog, schauten die wilden Krieger zu ihm auf.

Treieba und zwei seiner Gefährten glaubten beim Anblick des ihnen fremden Delawaren, er wolle dem Mormonen, der sich nicht mehr rührte, beistehen, und um den unbesonnenen Zeugen ebenfalls stumm zu machen, ehe er vielleicht noch mehr Leute herbeirief, sprangen sie empor, mit ihren kurzen, scharfkantigen Keulen zum tödlichen Schläge ausholend.

Manch Anderer, der sich an des Schwarzen Wibers Stelle befunden hätte, würde wahrscheinlich in der nächsten Sekunde mit zerschmettertem Schädel zu Boden gestürzt sein, ohne daß ihm Zeit geblieben wäre, das in seiner rechten Hand befindliche Beil zur Abwehr zu erheben. Er dagegen war seiner Sache so gewiß, daß er nicht einmal einen Schritt zurückwich, oder Miene machte, zur Seite zu springen.

Die Keulen hatten aber noch nicht begonnen sich zu senken, da lag der Zeigefinger seiner linken Hand, Schweigen gebietend, quer über seinen Lippen, und zugleich flog ein leuchtender Blick des Beschlusses, wie ein Blitz, über die mit grimmigem Ausdruck auf ihn gerichteten Augen des Mohaves.

Die Krieger ließen ihre gefährlichen Waffen harmlos niedergleiten und schauten den Delawaren erstaunt und fragend an, als ob sie eine Erklärung von ihm erwartet hätten.

Eine Erklärung folgte auch, sie wurde aber in einer Sprache ertheilt, in welcher sich eben nur ein scharfsinniger Indianer ausdrücken vermag. Derselbe bestand nämlich aus einer ganzen Reihe von Zeichen, die so schnell in einander fielen, daß ein mit den indianischen Sitten wenig vertrauter Zeuge den Delawaren hätte für einen Irren oder Laubstümmen halten mögen. Die Mohaves dagegen begriffen und erriethen, was er beabsichtigte, denn Rairul ließ sogleich etwas in seinem eisernen Griff nach, während die Uebrigen mit zustimmendem Kopfnicken das Wort „achotla“ gleichsam hinauchten, und dadurch zu verstehen gaben, daß sie ihm nicht nur trauten, sondern auch geneigt seien, mit ihm gemeinschaftlich zu handeln.

dem Vorstehenden mit, wenn noch einmal applaudirt werde, so müßte er die Versammlung auflösen. — Versammlungsverbote haben nicht minder stattgefunden. Als besonders merkwürdig ist das Verbot einer Versammlung der Berliner „Vereinigung deutscher Metallarbeiter“ zu registriren, in welcher Herr Dr. Angerstein über: „Die Kriegsführung in den asiatischen Steppen mit besonderer Bezugnahme auf die jetzigen asiatischen Verhältnisse“ referiren sollte. — Das sind so einige Fälle, welche aber wohl geeignet sind, unsere Behauptung, daß die Vereins- und Versammlungsfreiheit immer mehr verschwindet, recht treffend zu illustriren.

Ein weißer Rabe scheint der nationalliberale Bankdirektor Basing in Schwerin zu sein. Wie die „Bürgerzeitung“ meldet, wollte der dortige Magistrat die Personen von „Gesellen- und Tagelöhnerhand“ vom Bürgerrecht ausschließen, moegen Herr Basing aber zu allgemeiner Ueberraschung Protest einlegte. Er plaidirte dafür, daß wer 9 Mk. städtische Steuern bezahle, das Bürgerrecht erhalten solle, und äußerte sich dabei folgendermaßen:

Es liege kein Grund vor, den von der Kommission vorgeschlagenen Census zu akzeptiren, welcher die minder Wohlhabenden vom Bürgerrecht ausschließen werde. Gegen eine Beschränkung nach Maßgabe der Steuerkraft spreche außer vielen anderen Gründen namentlich die Erwägung, daß dem minder Wohlhabenden die Bezahlung seiner geringen Steuer viel schwerer falle, als dem Wohlhabenden die Bezahlung seiner höheren Steuer, daß der minder Wohlhabende also ein relativ größeres Opfer für die Stadt bringe, als der Wohlhabende, und daß es daher ein offenes Unrecht sein würde, den Ersteren von der städtischen Verwaltung und Vertretung auszuschließen und diese für ein Privilegium der wohlhabenden Klassen der Einwohnerschaft zu erklären.

Was werden die Parteigenossen des Herrn Basing zu diesen unsürzlichen, ganz und gar auf die „Untergrabung der Staats- und Gesellschaftsordnung“ gerichteten Ausführungen sagen? Die Cungs, Gneist und von Cynern, ob sie in diesen Aeußerungen wohl ihren Otto Basing wieder erkennen? Auf dem Schweriner Stadthaus aber, zur Ehre dieser Stadt, wäre sei es gesagt, fanden diese Ausführungen Beifall und wurde entsprechend denselben beschlossen, daß sämtliche Einwohner, welche einen „eigenen Herd“ haben, das Bürgerrecht erlangen sollen. Wenn nunmehr Magistrat dem beistimmen sollte, so würde eine mecklenburgische Stadt immerhin eine viel demokratischere Gemeindeverfassung erhalten, als viele Städte anderwärts im Reiche.

Die Enquete über die Sonntagsarbeit wird sobald ihren Abschluß noch nicht finden. Während bis vor Kurzem an der Absicht festgehalten wurde, denselben bis zum 1. Oktober herbeizuführen, verlautet jetzt, daß von Preußen eine Ausdehnung der Frist bis zum Schlusse des Jahres bewirkt worden ist. Die Zahl der abfalligen Gutachten, besonders von den Organen des Handelsstandes in den größeren deutschen Städten mit der dringenden Vorstellung, die jetzt bestehenden Vorschriften nicht zu erweitern, hat sich in den letzten Wochen so vermehrt, daß man Bedenken (!) trägt, an eine Verschärfung heranzutreten. Man will sich indessen hinterher keine Vorwürfe machen und deshalb nichts unterlassen, um eine nach allen Richtungen hin erschöpfende Erhebung vornehmen zu können. Es ist zweifellos, daß dem nächsten Reichstage Mittheilungen über den Stand der Frage gemacht werden sollen. — Nun, der Reichstag wird sicher auch dann Gelegenheit haben, sich mit dieser Frage wieder zu beschäftigen, wenn ihm seitens der Regierung keine Mittheilungen über die Enquete gemacht werden.

Nationalliberale Seitänzereien. Oft schon ist die Halbheit des Nationalliberalismus gebührend gekennzeichnet worden, und ein Blick in die stenographischen Reichstagsberichte zeigt uns, wie oft die Herren Miquel und Genossen das Rein der zweiten in das sanft hingebende Ja der dritten Lesung umgewandelt haben. Es ist die Partei des Umfalleus, der Opportunität, des politischen Bediententums. Nicht übel wird dies Alles illustriert durch eine Art Rechenschaftsbericht, die der Abg. Haarmann seinen Vorkamer „Wählern“ am 13. September geliefert hat. Wir wollen zu Nutz und Frommen unserer Leser innige Aussprüche des edlen Reichstagsboten vorführen. So sagt er z. B.: „Mein Standpunkt ist gewesen, daß ich mit Rücksicht auf die finanzielle Lage des Reichs mich bei Rechtsforderungen stets ablehnend verhalten habe, — wo solche sich nicht als ein unabwendbares Bedürfnis herausgestellt haben.“ Für ein nationalliberales Gemüth sind sie aber so ziemlich alle „unabweisbar“. Betreffs der Getreidezölle: „Wenn auch dem Grundbesitze nicht durch die Ideen des Freihandels aufgehoben werden kann, und ein Schutz Zoll wohl am Platze ist, so muß doch die äußerste Vorsicht beobachtet werden und nie darf derselbe bis an die Grenze der Brotertheuerung führen, wie dies bei der von der freien Vereinigung erstrebten Verdreifachung des Holzes auf Roggen unbedingt der Fall gewesen sein würde.“ Nicht Fisch, nicht Fleisch, keine dreifache Erhöhung, aber doch ein Schutz Zoll! Zur Frage der Sonntagsarbeit: Zweierlei dürfte zu beobachten sein: 1) derjenige Arbeiter, der am Sonntage

Der Schwarze Biber trennte darauf hastig mit seinem Messer einen Theil von dem Rode des halb erstickenen Mormonen, und nachdem er das zusammengeballte Zeug zwischen dessen Zähne geklemmt, befestigte er dasselbe so, daß er, auch wenn er wieder zu sich selbst kam, keinen Laut von sich zu geben im Stande war.

Obgleich die Mohaves dafür stimmten, den Unglücklichen gleich ganz unschädlich zu machen, so gingen sie doch bereitwillig auf des Delawaren Vorschlag ein, als derselbe ihnen auseinander setzte, daß es dessen nicht bedürfe und sie durch eine solche That nur die Rache des ganzen Marmonenvolkes gegen sich herausbeschwören würden. Mit kundigen Händen und wilder Schadenfreude halfen sie ihm aber die Glieder des Gefangenen fest zusammenschneiden, um ihm die Möglichkeit zu rauben, sich von seinen Banden und dem in seinem Munde befindlichen Anebel zu befreien.

Die Vorgänge auf dem Fluß waren mit einer solchen Schnelligkeit und dabei so geräuschlos auf einander gefolgt, daß kaum fünf Minuten nach Rairul's erstem Angriff der Schwarze Biber die Lampe ergriß und, über den hilflosen Mormonen hinwegschreitend, den noch im Schloß befindlichen Schlüssel umdrehte und in das Gefängniß eintrat.

Die Mohaves schlichen ihm dicht auf dem Fuße nach; Alle erwarteten, Weatherton und Rast sogleich von Angesicht zu Angesicht vor sich zu sehen; um so größer war daher ihr Erstaunen, das Gemach leer zu finden und außer einigen Dedden, den auf dem Tische stehenden Ueberresten von Speisen und der ausgelöschten Lampe nichts zu entdecken, was auf die frühere Anwesenheit der Gefangenen hindeutet hätte.

Befremdet schauten sie umher. „Sie sind noch nicht lange fort“, bemerkte der Delaware leise vor sich hin, indem er einige Male kurz hinter einander die Luft durch die Nase einog; „die Lampe ist erst vor wenigen Minuten ausgeblasen worden. Haah!“ sagte er dann plötzlich, halb triumphirend, halb wohlgefällig auf die Oeffnung in der Wand deutend, „man hat ihnen auf den Weg geholfen.“

Da unterbrach ihn John's Stimme. Derselbe rief ihm von Außen einige Worte in der Delawaresprache zu, auf

ruhen will, soll nicht zur Arbeit gezwungen werden können und 2) soll derjenige, der arbeiten will, zur Ruhe gezwungen werden können? Dieser zweite Punkt hat seine Schwierigkeiten; das Verbot kann eine Wohlthat sein, in vielen Fällen aber auch eine Härte in sich bergen. Sollte es zu gesetzgeberischen Maßnahmen kommen, so möge man Rücksicht nehmen auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, auf das Recht der freien Selbstbestimmung, aber auch auf die hohe Bedeutung der Sonntagsruhe, die für den Arbeiter eines der höchsten Güter bilde. — Wir glauben, diese wenigen Ausführungen genügen, um zu zeigen, daß der Nationalliberalismus sich um alle ernstlichen Fragen herumdrückt, wie die Kage um den heißen Brei. Wer auf Eiern tanzen lernen will, der gehe zu diesen Herren in die Schule.

Die Tagesordnung der letzten Bundesrathssitzung umfaßte sechs Nummern. Es lagen an neuen Vorlagen die Abänderung der Normen für die Konstruktion und Ausrüstung der Eisenbahnen Deutschlands und der Entwurf einer Verordnung für das Verfahren vor dem Schiedsgericht auf Grund des Unfallversicherungsgesetzes vor. Sodann beschäftigte man sich mit der Wahl eines Mitgliedes des Reichsbank Kuratoriums. Der Entwurf einer Verordnung wegen Inkraftsetzung des Unfallversicherungsgesetzes mit dem 1. Oktober d. J. wurde genehmigt. Von den Anträgen Preußens und Hamburgs wegen Ausdehnung des kleinen P-Lagerungszustandes für Berlin und Umgegend, sowie für Hamburg und Altona x. auf Grund des Sozialistengesetzes wurde der erstere angenommen, der andere vertagt. Es folgten dann mündliche Ausschüsse über die Zollbehandlung der gefüllten mit Mineralöl eingehenden Fässer und über den Antrag des Justizauschusses, betr. die Besetzung einer Rathsfelle beim Reichsgericht.

Zur Sache der Ausstellungfrage geht den „Hamb. Nachrichten“ eine interessante Mittheilung über einen der Gründe der reservirten Haltung der Reichsregierung zu. Die französische Regierung habe nämlich vor einiger Zeit angefragt, ob Deutschland sich offiziell an der Pariser Weltausstellung von 1889 theilnehmen würde und sogar angedeutet, daß sie im Falle einer Nichttheilnahme Deutschlands das Projekt fallen lassen werde. Die Antwort Deutschlands soll in einem sehr entgegenkommenden Sinne gehalten gewesen sein. Die Ausschichten für das Zustandekommen der nationalen Ausstellung seien in Folge dessen sehr gesunken.

In Folge der Impfung sind, wie wir bereits gemeldet haben, auf der Insel Rügen eine erhebliche Anzahl Kinder erkrankt. Die Massenerkrankungen erregen großes Aufsehen. Die „Nordd. Allg. Zig.“ bringt hierzu folgende offiziöse Auslassung: „Durch verschiedene Blätter geht die Nachricht von einer Erkrankung zahlreicher Kinder und einiger Erwachsener auf der Insel Rügen an einem Hautausschlag, welcher anscheinend in Folge der Schutzpocken-Impfung aufgetreten ist. Die Angelegenheit ist bereits Gegenstand eingehender Erörterungen bei den zuständigen Behörden geworden. Hiernach kann mit Sicherheit angenommen werden, daß ein großer Theil der Erkrankten bereits wieder genesen ist und daß bleibende Nachteile für die Gesundheit der Betroffenen nicht zu besorgen sind. Im Uebrigen werden die amtlichen Ermittlungen in der Angelegenheit, insbesondere auch über die Beschaffenheit der zu der qu. Impfung verwandten Lymphe fortgesetzt.“

Der internationale Lehrerkongress in Havre, von dem wir schon in Nr. 211 unseres Blattes berichteten, ist nunmehr beendet. Die Verhandlungen gestalteten sich äußerst interessant. Unter Anderem beschäftigte man sich auch mit der Heranzüchtung von Lehrkräften, Lehrerbefordnungen und Lehrerpensionen. Was die Vorbereitung der Lehramtskandidaten betrifft, so erklärte man, daß dieselbe in allen Primarschulen stattfinden könne und daß die Kandidaten soviel als möglich in ihren Familien zu belassen seien. Alle Anträge, die eine Vorbildung der Kandidaten in speziellen Schulen verlangten, waren schon in der Sektionsversammlung abgelehnt worden, weil man der Ansicht war, daß alle Kinder bis zu einem bestimmten Alter die gleiche Schule durchlaufen und sich erst später die Wege trennen sollten. Damit die Kandidaten bei ihrem Eintritt in's Seminar auch die nöthige geistige Reife besäßen, wurde für die männlichen das zurückgelegte sechzehnte und für die weiblichen das zurückgelegte fünfzehnte Altersjahr als Eintrittsalter festgesetzt. An den Konkursprüfungen können die männlichen Aspiranten erst nach zurückgelegtem zwanzigsten, die weiblichen nach dem vollendeten neunzehnten Jahre theilnehmen. Zu der bis jetzt bestehenden dreijährigen Seminarzeit wird ein weiteres Jahr gefügt, mit der besondern Bestimmung, daß der physischen Erziehung mehr Zeit zu widmen ist. Der Forderung nach praktischer Gestaltung des Unterrichts und Verknüpfung desselben mit dem Leben, wird in den Knabenseminarien durch Einführung des Arbeitsunterrichts, in den Mädchenseminarien durch Erweiterung desselben Rechnung getragen. Geprüft werden die Kandidaten in allen Fächern der höheren Primarschule, d. h. also der Sekundar- und Realschule. Arme Lehramtskandidaten werden unterstützt und zu diesem Zweck Studienfonds errichtet. Damit bei den Lehrprüfungen keine Parteilichkeiten vorkommen

welche der Schwarze Biber in gleicher Weise eine Erklärung ertheilt, worauf er einen der Mohaves aufforderte, sich mit der Lampe auf den Fluß zu begeben und nur einen schwachen Lichtschimmer in das Gefängniß eindringen zu lassen; einem zweiten dagegen rieth, sich als Schildwache vor der Hausthür aufzustellen.

„Alles bereit!“ rief er dann durch die Oeffnung hinaus. Ein eigenthümliches Geräusch, wie von ringenden Personen wurde vernehmbar, ein halb unterdrückter Fluch Rast's erschallte heiser dazwischen, und gleich darauf erschienen der Kopf und die Schultern des entworfenen La Bataille in der Oeffnung, in welche ihn der Bootsmann, mit sehr wenig Rücksicht darauf, daß Proben seiner Haut an den scharfen Kanten des frisch durchgesägten Holzes hängen blieben, hineinschob.

„Ich nicht verrathen“, sagte der hinterlistige Indianer, als er den Schwarzen Biber erkannte, der sein Messer drohend über ihm schwang.

„Sollst auch nicht verrathen“, entgegnete der Delaware geräuschlos lachend, und auf einen Wink von ihm zog die Mohaves La Bataille herein, worauf sie seine Glieder in einer Art festhielten, als hätten sie ihn zerreißen wollen. „Wäre am besten, Dir die Zunge auszuschneiden“, fuhr der Biber schmunzelnd fort, „könntest dann keinen Berrath mehr, weder an Deinen Feinden, noch an Deinen Freunden ausüben. Soll aber kein Blut vergossen werden; denke, Mr. Weatherton sieh's nicht gern. Wollen Dir indessen den Mund stopfen, nachdem Du gesprochen.“

Während nun der Schlangen-Indianer von den Mohaves gefesselt wurde, die sich auffallend gelehrig zeigten, indem sie, wie der Schwarze Biber bereits errathen hatte, dasselbe Ziel, wie er selbst verfolgten, legte dieser sich vor die Oeffnung nieder, um mit seinen draußen befindlichen Freunden zu berathen.

Auf die Frage, wo ihre Sättel und Waffen verborgen seien, wußten Weatherton und Rast keine Auskunft zu geben. Derselben waren ihnen, ehe sie das Gefängniß betraten, abgenommen worden, und hatten sie seit jener Zeit nichts mehr davon zu sehen bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

innen, wird beschlossen, daß die Direktoren des Lehrerseminars nicht in der Prüfungscommission sitzen dürfen und daß diese Commissionen soviel als möglich aus Mitgliedern des Primarlehrerstandes zusammengesetzt sein sollen. — Bezüglich der Lehrerbefolgung wurde beschlossen, daß der Staat die ganze Befolgung auszurichten habe, welche sich nur aus zwei Elementen, nämlich aus einer fixen Befolgung und aus einer Orts- oder Aufenthaltsschädigung zusammensetzen könne. In Bezug auf Höhe der Befolgung wurde angenommen, daß dieselbe, soweit sie als fixe in Betracht komme, in fünf Stufen zu theilen sei. Lebhaft applaudirt wurde der Beschluß, daß die Lehrerinnen ganz gleich wie die Lehrer bezahlt werden müssen. Die Frage der Lehrereinstellung wurde verschoben, weil die Zeit schon vorgerückt war. Der Kongress trennte sich mit dem Ausruf: „Es lebe die Republik, der Friede und die Völkerverbrüderung.“ — Am Stadthaus in Haare wird eine Gedenktafel an diesen ersten internationalen Lehrerkongress angebracht werden.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende Verordnung: „Es liegt in der Abthat, unmittelbar nach Ablauf der gegenwärtigen Legislaturperiode die Neuwahlen für das Haus der Abgeordneten stattfinden zu lassen. Unter Vorbehalt der definitiven Festsetzung der Wahltermine ersuche ich in Folge dessen Ew. Hochwohlgeborenen ergebenst, ohne Verzug mit der Anordnung der Vorbereitungen für die Neuwahlen gefälligst vorzugehen. Das Wahlreglement vom 4. September 1882 ist mit Rücksicht auf die Einführung der neueren Verwaltungsorganisation in der Provinz Hannover sowie auf Grund der bei den bisherigen Wahlen gemachten Erfahrungen einzelnen Änderungen bezw. Ergänzungen unterworfen worden, welche in dem abdrücklich beigefügten Beschlusse des königlichen Staatsministeriums vom 22. August d. J. enthalten sind. Die erforderlichen Druckfachen, einschließlich des Nachtrages zum Wahlreglement werden Ew. Hochwohlgeborenen in der nötigen Anzahl von Exemplaren in den nächsten Tagen zugehen. Die Landräthe und die Ober- bezw. Ersten Bürgermeister in den Stadtkreisen haben Abschrift dieses Erlasses und des vorgedachten Nachtrags-Reglements erhalten. Berlin, den 11. September 1885. Der Minister des Innern, von Puttkamer. An sämtliche Herren Regierungs-Präsidenten in den Kreisordnungs-Provinzen und die königlichen Regierungen in den übrigen Provinzen.“ — Die gegenwärtige Legislaturperiode endet am 26. Oktober.

Eine bemerkenswerthe Verfügung des Ministeriums des Innern ist die, daß bei der Aufstellung der Urwählerverzeichnisse zur bevorstehenden Landtagswahl nicht die nach Abzug des Erlasses wirthlich gezahlten Beiträge der Einkommen- und Klassensteuer, sondern die veranlagte maßgebend sein sollen. Die Eintragung in die Urwählerliste geschieht bekanntlich nach Höhe der jährlich zu zahlenden direkten Staatssteuern. Einschränkung des Gadeverkehrs mit Portugal. Diesbezüglich macht der „Reichsanzeiger“ folgendes bekannt: Bis auf Weiteres können auf dem Wege über Frankreich Gade mit oder ohne Werthangabe nach Portugal nicht befördert werden. Dagegen sind für Gadebefragungen nach diesem Lande die Wege über Belgien und England bez. über Hamburg noch benutzbar. Ueber das Nähere ertheilen die Postanstalten Auskunft. Berlin W., den 15. September 1885. Der Staatssekretär des Reichs-Postamts, von Stephan.

Die Ausweisungen preussischer Unterthanen aus russisch-Polen nehmen immer mehr zu. Bei dem Posener polnischen Hilfscomité für Ausgewiesene haben sich bereits mehrere preussische Unterthanen polnischer Nationalität, die von dort nach Preußen ausgewiesen worden sind, gemeldet. Unter ihnen befindet sich auch ein Schmied, Namens Bierusjewski, aus Kurnil gebürtig, welcher in russisch-Polen seit dem Jahre 1848 auf den Gütern des Grafen Jamoski im Gouvernement Siedlec gelebt hat. Er hat die Redaction des „Dziennik Pozn.“ selbst besucht und dort folgende Aussagen gemacht: er sei zusammen mit 260 anderen Personen ausgewiesen worden; in Warschau seien sie vom Bahnhof der Petersburger Bahn nach dem Bahnhof der Wiener Bahn mit gefesselten Händen, zu zwei und zwei, begleitet von Militär mit gezogenen Säbeln, geführt und nach Myslowitz gebracht worden, wo man sie ohne weitere Mittel zum Unterhalte entlassen habe, während sie auf dem Transporthaus täglich 10 Kopfen erhielten. In Myslowitz erhielt er alsdann eine Reiseförderung nach Kurnil und befindet sich gegenwärtig in Posen, wo er Arbeit sucht. — Und das mächtige Deutsche Reich, resp. die Reichsregierung, wird sie nicht Einrede erheben gegen eine derartige „Transportirung“ von Reichsangehörigen? — Aus der Provinz Posen ist nach Mittheilung des „Dziennik Pozn.“ auch ein großbritannischer Staatsangehöriger, der mit legalem Pässe verlesen war, ausgewiesen worden.

Großbritannien.

Nun tritt auch Gladstone mit einem Wahlmanifest in die Arena. Er appellirt darin an das Land, das ihm seit 1880 geschenkte Vertrauen zu erneuern. Es sei ihm augenscheinlich unmöglich, an der Arbeit des neuen Parlaments denselben Antheil zu nehmen, welcher ihm im letzten Parlamente zufließt, er glaube aber dennoch, sich dem Urtheile nicht entziehen zu dürfen, welches zu fällen das Land im Begriffe sei. Auf die auswärtigen Angelegenheiten übergehend, vertheidigt Gladstone die Politik seines Cabinets in Bezug auf Montenegro, Griechenland, Afghanistan, Indien, Südafrika und Ägypten. Hinsichtlich Ägyptens spricht Gladstone nach Hinweis auf die Regelung der Finanzen Ägyptens und die Räumung des Sudan die lebhafteste Hoffnung auf ein völliges Zurückziehen Englands aus Ägypten aus, sobald solches mit Ehren möglich sei. Gladstone bekennet sich des Weiteren als ein entschiedener Gegner einer Annexion Ägyptens, eines englischen Protektorats oder auch nur einer verlängerten englischen Okkupation daselbst und tritt auch dem Gedanken irgendwelcher Entschädigung für die von England getragenen Opfer und Anstrengungen entgegen. Die englische Politik in Ägypten beruhe auf einem Irrthum, es sei das Beste, derselben ein Ende zu setzen. England sei, bis es Ägypten verläßt, Erniedrigungen von hundertlei Art ausgesetzt und durch die Rechte anderer Nationen gehindert, welche es als internationale Rechte respektiren müsse. Sobald England der undankbaren Aufgabe in Ägypten entzogen sei, werde es seine bewundernswürdige Stellung völliger Unabhängigkeit und freier Willkür wieder einnehmen. Gladstone hofft, dieser Einfluß werde stets der kordialen Anerkennung der internationalen Gleichheit unterworfen sein und bei jeder legitimen Gelegenheit zur Stütze der kleineren Staaten und aufblühenden Freiheiten des Orients und im Allgemeinen zu Gunsten einer billigen Freiheit, des Friedens und des öffentlichen Rechts ausgebildet werden. Der Schluß des Manifestes wendet sich den Nothwendigkeiten einer Reform der Bodensteuer, einer gerechteren Vertheilung der Steuern, einer Reform der Pairskammer und der Entwidlung der Verwaltungszentralisation hin. Bezüglich Irlands erklärte Gladstone sich bereit, demselben wie allen anderen Theilen des Königreichs jede mit der Oberhoheit der Krone, der Einheit des Reiches und der Autorität des Reiches verträgliche Autonomie zu gewähren. — Man sieht aus dem Manifest, daß der alte Schläuberger sich noch immer aus den Fingern der Wähler verzieht. Das einzige Bemerkenswerthe darin ist das Eingeständniß, daß die auf die Annexion Ägyptens gerichtete Politik eine vollständig verfehlte gewesen ist.

Amerika.

Aus Winnepeg (Kanada) wird unterm 16. September gemeldet: Das amtliche Dokument, welches einen Ausschub der Einrichtung des Rebellenführers Kiel übermitteln soll, ist noch nicht eingegangen, aber der Gouverneur erklärt, er sei benach-

richtigt worden, daß es unterweg sei. Die französischen Risikolinge jubiliren über etwas, was sie als einen Sieg erachten, während die englischen Kolonisten entrüstet sind und drohen, Kiel zu lynchen, wenn das Todesurtheil nicht vollstreckt wird. Es herrscht viel Aufregung in dem Distrikt. Kiel befindet sich im Gefängniß fortgesetzt Symptome des Irrens. Er erklärt, daß die „Geister“ ihm versprochen hätten, ihn zu retten, selbst wenn er schon auf dem Schafot stände.

Lokales.

g. Mit dem 1. Oktober d. J. treten diejenigen Personen, welche im Jahre 1880 zur ersten Erzas-Reserve ausgehoben worden sind, zur Erzas-Reserve zweiter Klasse über, falls sich die gedachten Personen in der Zwischenzeit der Kontrolle nicht entzogen haben. Die Inhaber der Erzas-Reserve Scheine 1 des Jahres 1880 haben sich im Laufe des Monats Oktober bei dem Bezirks-Feldwebel zu melden, um auf dem gedachten Schriftstück die Ueberführung zur Erzas-Reserve zweiter Klasse bescheinigen zu lassen. Wir machen die Interessenten ganz besonders darauf aufmerksam, daß, so lange diese Bescheinigung fehlt, der Betreffende zur Erzas-Reserve erster Klasse gehört. Die Erzas-Reservisten zweiter Klasse unterliegen in Friedenszeiten keiner militärischen Kontrolle. Bei ausbrechendem Kriege können sie aber im Falle außerordentlichen Bedarfs zur Ergänzung des Heeres verwandt werden. Die Einziehung erfolgt alsdann nach Altersklassen. Die Mannschaften der zur Einziehung gelangenden Altersklassen unterliegen den für Militärpflichtige geltenden Vorschriften. Nach Auflösung der Erzas-Truppentheile hört die Pflicht zum Diensttritt für alle Erzas-Reservisten zweiter Klasse, welche nicht zum aktiven Dienst einberufen sind, auf. Mit dem vollendeten 31. Lebensjahr erfolgt der Uebertritt zum Landsturm, ohne daß es einer besonderen Verfügung bedarf.

r. Mit ausgesuchter Langsamkeit werden die Uferbefestigungen am Landwehr-Kanal betrieben. Seit dem Beginn dieses Jahres sperrt nun der häßliche Baumgummi die Gegend, beengt die Promenade und nöthigt alle Passanten, den staubigen oder schmutzigen Damm zu passieren, da Jeder, der mit heißen Kleidern an diesem Jaun vorüberkommen will, ihm drei Schritt aus dem Wege gehen muß. Statt diese Sperre auf eine kleine Straße zu beschränken und dann zunächst auf dieser die Arbeit fertig zu stellen, hat man die ganze Tour vom Schlesiens Thor bis zur Förster-Straße in Angriff genommen und wie hier die Arbeiten vorwärts gehen, das ist das Geheimniß des Baumgummis. Mit gutem Grund hat sich denn auch der Berliner Witz der Sache bemächtigt. „Könnte man, um die Arbeiten zu fördern, nicht einige Dampfmaschinen aufstellen?“ fragte neulich ein Spaziergänger den andern; „Wo denken Sie hin,“ erwiderte der Befragte, „die Dampferverwaltung wird doch den Landwehrkanal nicht einer solchen Feuergefahr aussetzen!“

r. Die Uebethaten Geisteskranker, welche in letzter Zeit besonders zahlreich gemeldet worden sind, und in Virulenz noch viel zahlreicher sein mögen, machen es der Presse zur Pflicht, ein im Publikum vielfach verbreitetes Vorurtheil zu bekämpfen, das sich gegen die Unterbringung Geisteskranker in besondere, für diesen Zweck errichtete Anstalten lehrt. Die beständige und in den meisten Einzelfällen wiederkehrende Klage der Irrenärzte ist, daß man mit der Einlieferung eines Kranken in die Anstalt zu lange gewartet habe. Es kommt nicht selten vor, daß Geisteskranker Jahre lang von der Familie „erwartet“ werden, bis dann irgend eine gefährliche Handlung des Kranken dessen Unterbringung in eine Anstalt nöthig macht. Nun ist es aber ein bekannter Erfahrungssatz, daß die veraltete Geisteskrankheit viel schwerer heilbar ist, als solche Fälle, die gleich nach ihrem Entstehen zur ärztlichen Behandlung kommen. So erklärt sich auch die große Zahl der Heilungen Töblichster, weil diese gewöhnlich beim ersten Ausbruch der Krankheit sofort in eine geordnete Anstaltspflege gegeben werden müssen, während andere Fälle von Gemüthsfrankheiten, die man als leichtere betrachten zu können glaubt, beim Mangel einer rationellen Behandlung sich immer mehr entwideln und unheilbar werden, und selbst die Behandlung eines solchen Kranken durch einen Hausarzt kann die Pflege in einer Anstalt nicht ersetzen. Dem Kranken selbst erweist man mit dieser häuslichen Pflege einen schlechten Dienst, und übernimmt dabei die Verantwortlichkeit für große Gefahren. Andererseits sind die Anstalten zur Unterbringung Geisteskranker mit so vielem Komfort ausgestattet, wie einem solchen Kranken bei häuslicher Behandlung schwerlich gewährt werden kann.

Was ein Berliner Restaurant des Zentrums konsumirt, erleben wir aus den wohl weitere Kreise interessirenden Mittheilungen, welche in der Generalversammlung der Inn-Gesellschaft am 16. d. M. über den Betrieb des dieser Gesellschaft gehörigen großen Stadtbahn-Hotels „Zum Prälaten“ in der Königsstraße am Alexanderplatz gegeben worden sind. Dort sind in den zwölf Monaten vom 1. Juni 1884 bis 31. Mai 1885 verzehrt zunächst an Geflügel 13 959 Stück, darunter 3377 Gänse, 4296 Hamburger, Hühner und Schmalhühner, 2277 Tauben, 1326 Rebhühner, 970 Enten, 214 Puten, 41 Fasanen, 1458 Krammetvögel. Die vierbeinigen Haushiere haben 121 961 Pfund Fleisch liefern müssen; es wurden verbraucht 18 641 Pfund Filet, 28 501 1/2 Pfund Rind- und 42 041 1/2 Pfund Kalbfleisch, 4690 1/2 Pfund Hammel, 11 373 Pfund Schweinefleisch, außer 8101 1/2 Pfund Bismarkbraten, 6627 Pfund Gesein und 3085 1/2 Pfund Schinken. Von Wild kaufte die Küche 24 Stück Wildschweinsköpfe, 1110 Hasen und außerdem nach Gewicht gegen sechshundert Pfund, worunter das Wildschwein mit 1747 1/2 Pfund, das Reithier mit 362 Pfund, der Hirsch mit 5554 1/2 Pfund, das Reh mit 1266 Pfund figuriren. Mit dem Wildverbrauch hält sich ungefähr auf gleicher Höhe der Fischkonsum, welcher sich (ungerechnet 411 1/2 Schaal Krebs, 988 1/2 Pfund Hummer und 13 1/2 Anker Sardellen) auf 10 560 Pfund bezieht; es parhyspiren daran Seezungen mit 528 1/2, Steinbutt 542 1/2, Lachs 1674 1/2, Lander 1576, Schellfisch 1740 1/2, Schleie 263 1/2, Karpfen 740 1/2, Schleie 263 1/2, Karpfen 704 1/2, Hechte 2789 1/2, Aale 475 1/2, Forellen 85 1/2. Außer frischen Gemüsen, Gewürzen (allein an Mostsch 21 Zentner), Käse, Zucker u. s. sind weiter nöthig gewesen 1422 Schffel Kartoffeln, 9044 1/2 Pfund Butter, 1298 Schffel Eier und 5562 Pfund Konserven. Fügen wir noch hinzu, daß zu den Speisen für 13 810,50 M. Backwaare verzehrt wurde, so bliebe nur noch der Konsum von Getränken zu erwägen; wir verzichten auf die Angabe der wohl absolut, aber nicht relativ erheblichen Quanten von Kaffee, Selterswasser u., dagegen registriren wir den Verbrauch von Wein, Champagner und Spirituosen mit rund zwanzigtausend Mark und den Bierauschank, der sich auf rund vierhunderttausend Liter bezieht.

l. Ueber einen interessanten Betrugsfall auf den Ben Akiba's: „Alles schon dagewesen“ kaum Anwendung finden dürfte, machte am gestrigen Tage der Vertreter eines großen englischen Hauses, der mit edlen Metallen handelt, Mittheilung. Der Betreffende kauft namentlich russische Metalle, speziell Goldbarren, die zu Treifen, Theater-Decorationen u. s. verarbeitet werden, mit denen die Londoner Firma einen sehr umfassen Handel nach Indien und den Kolonien als Tauschartikel gleichzeitig betreibt. Bei derartigen Einläufen, (ein Goldbarren repräsentirt durchschnittlich einen Werth von 1800 M.) pflegt der Vertreter hier stets persönlich nach Odessa zu reisen, um von seinem dortigen Lieferanten die Barren in Empfang zu nehmen und wohl verpackt nach Hause zu bringen. Das Geschäft der Abnahme dieses Ural-Goldes erledigt sich ziemlich einfach. Die Goldbarren werden unter Wasser gewogen und nach dem Geyse des spezifischen Gewichtes erhält man dann bekanntlich das genaue Volumen und damit auch den Werth des Goldkörpers. Das Geschäft erledigte sich sehr

glatt und prompt und Herr S. kam wohlbehalten mit 4 schweren Goldstücken hier an die er sofort nach seinem Komtoir bringen ließ und unter Verschluss legte. Im Begriff über die Waare zu disponiren entnahm er einen Barren der Riste und fand, daß derselbe merkwürdig leicht sich in der Hand wog. Ein geübter Geschäftsmann bekommt darin Routine, wie ein Bankbeamter im Geldzählen. Um alle Zweifel, die in ihm aufstiegen, nieder zu lämpfen, ließ er von einem herbeigerufenen Schloffermeister einen Barren anschneiden und fand zu seinem Erstaunen, daß nur die äußere dünne Schicht des Barrens aus echtem Gold bestand, das grünlich schimmert, weil es feld mit Kupfer gemischt ist, während der innere Kern aus Bronze bestand. Eine genaue chemische Untersuchung bestätigte dann auch, wie der Augenschein lehrte und ergab, daß die Barren bei der Abnahme betrügerischer Weise verläuscht und statt der echten voll gewogenen Barren die minderwerthigen mit dem Bronze-Kern unterworfen waren. Was diesem an sich ja nicht abnormen Betrage eine gewisse Spigebuben-Genialität verleih, ist die Art, in welcher die falsche Platte hergestellt worden ist und die eine wahre Virtuosität in der Technik verrathen. Gold ist bekanntlich schwerer als Bronze. Der Goldbarren wird in eine Sandform gegossen. Würde man den Bronzekerne in diese mit flüssigem Gold gefüllte Form hineinlegen, so würde er als die leichtere Masse oben auf dem Gold schwimmen. Er mußte jedoch in der Mitte der Form befestigt werden, um das flüssige Gold um ihn herum zu gießen und ihn auf diese Weise erkalten zu lassen. Letztere Prozedur ist jedoch nur möglich, wenn der Bronze-Kern in der Mitte der Sandform durch ein Metall festgehalten wird bis zum Erkalten der Masse, welches härter als Gold ist, da das flüssige Gold jedes andere weichere Metall sofort zerschmelzen würde. Die weitere Untersuchung ergab denn auch in der That, daß die Bronze-Platte mit vier feinen Platindrähten in den Ecken der Sandform so lange ausgespannt festgehalten worden war, bis das flüssige Gold um dieselbe erstarrt war. Es muß die Prozedur also ganz entschieden von mehreren recht Sachverständigen ausgeführt sein. Herr S. hatte sofort sein Haus wie den Lieferanten telegraphisch von dem Vorfall benachrichtigt und die russische Montan-Firma soll bereit sein, entsprechende Werthe nachzuliefern.

i. Der durch den Raubansall in der Schweiz auf dem Col-de-Balme verwundete hiesige Buchhändler Vetto ist nach seiner letzten brieflichen Mittheilung, die hierher gelangt ist, soweit wieder hergestellt, daß er in ca. 14 Tagen das Hospital in Martigny verlassen und hierher zurückkehren wird. Die Kugel, welche von hinten in die Lunge gedrungen ist, ist von den Ärzten noch nicht gefunden worden; auch vermuten sie nach der Beschaffenheit der Wundöffnung in letzterer noch einzelne Bleisplitter, während der Streifschuß an den Schläfen verheilt ist. Es ist gewissermaßen als eine besondere Fügung anzusehen, daß Herr V. mit einem wenn auch kleinen Taschenrevolver bewaffnet war, um den Angreifer sich etwas vom Halse halten zu können. Als Herr V. im vorigen Jahre eine Reise nach der Schweiz und Italien unternahm, wurde er, da er gleichfalls eine Waffe bei sich führte, an der italienischen Grenze angehalten und hatte erst allerlei Formalitäten betreffs eines Waffenscheines, der dort verlangt wird, zu erledigen. Um dieser Unbequemlichkeit auf der jetzigen Reise entgehen zu sein, wollte er gar keine Waffe mitnehmen und ließ sich nur durch dieses Breden seiner Freunde hierzu bestimmen. Von dem Mörder hat man bis jetzt noch nicht die geringste Spur aufreiben können, obgleich Herr Ober-Regierungsrath Friedheim und Graf Bücker eine energische Verfolgung der Angelegenheit durch das auswärtige Amt sofort bereitwilligst angeordnet haben. Es ist unbegreiflich, wie der Thäter bei dem nicht allzu starken Verkehr auf dem Col-de-Balme und den dort gelegenen Orten und dem sofortigen Bekanntwerden des Falles hat entkommen können. Die verschiedenen Polizei-Organisation in den einzelnen schweizer Kantons mit ihrer gesonderten Regierung ist auch nicht recht geeignet, ein energisches einheitliches Vorgehen der Polizei zu ermöglichen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Buchdrucker zählen zu den Elitetruppen der Arbeiterklassen, ihre Gewerkschaftsorganisation ist musterhaft. Allein auch sie stehen unter dem Banne des ehernen Lohngesetzes, und auch ihr Etat kämpft mit dem Defizit, trotz des Tarifs und trotz aller Schnelligkeit. Im „Korrespondent“ findet sich das Haushaltsbudget eines Berliner Buchdruckers, der Frau und zwei Kinder hat. Derselbe braucht pro Tag:

Frühstück für die ganze Familie	20 Pf.
2. Frühstück für den Mann	20 "
2. Frühstück für die Frau und 2 Kinder	15 "
Mittagessen für die ganze Familie	75 "
Beispiel für den Mann	20 "
Beispiel für die Frau und 2 Kinder	15 "
Abendessen für die ganze Familie	50 "
Wohnungsmiethe	60 "
Heuerung und Beleuchtung	30 "
Reinigung	10 "
Kleidung	50 "
Wasserleitung	30 "
Steuern	10 "
Taschengeld	25 "
Summa M.	430

Dies macht pro Woche 30,10 M., das lokale Lohnminimum beträgt 23,40 M., bleibt demnach ein Defizit von 6,70 M. pro Woche, oder von 80,40 M. pro Jahr. Und in diesem Budget fehlen die Ausgaben für Krankenkasse, für Vergütungen irgend welcher Art, für Lektüre u. s. w. Also noch nicht einmal zur Befriedigung der allernöthigsten Lebensbedürfnisse, zum Vegetiren also reicht das tarifirte Minimum aus. Traurige Zeichen der Zeit!

Die Großindustrie setzt durch Anwendung der von Jahr zu Jahr sich mehr vervollkommenden Maschinenteknik beständig Arbeitskräfte frei und ist dadurch die beste Lieferantin für die industrielle Reservearmee. Man betrachte z. B. die Reichsberger Baumwollspinnerei (der Reichsberger Bezirk ist der Brennpunkt der nordböhmischen Textilindustrie), wo die Produktion auf großer Stufenleiter im Laufe der Zeit sich stetig ausgedehnt hat, um zuletzt endgiltig zu siegen und dadurch die Lebensstellung der Arbeiter zu senken, die Löhne zu verringern, die Arbeitszeit zu verlängern. Es ergibt sich dann folgendes Bild:

Jahr	Spin-neren	Gesamtspindel-zahl	Auf 1 Fabrikentfallen	Auf 1000 Spindeln	Epinale entfallende Arbeiter
1841	45	137 432	3054	70	23,4
1852	80	182 621	6087	203	20
1856	42	256 605	6109	145	19,59
1860	46	333 026	7244	159	18,91
1865	45	374 734	8327	189	16,76
1878	75	581 050	7747	120	17,2

Während die Zahl der Fabriken sich noch nicht verdoppelt hat, ist die Gesamtspindelzahl um das Vierfache gestiegen, die Zahl der anamendeten Arbeiter dagegen absolut und relativ gefallen. 1841 kamen auf 1000 Spindeln 23,4, 1878 nur noch 17,2 Arbeiter. Das ist der Sieg der Maschine. Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarke. Die Eisen-gießereien und Maschinenfabriken haben mit wenigen Ausnahmen über Mangel an Beschäftigung und selbst die besser beschafften Werke erzielen nur geringe Preise. Die Lage der Waggonfabriken wird immer ungünstiger und es mußten bereits wieder weitere Arbeiterentlassungen erfolgen. Das alte Lied, der Arbeiter zähle die Beche.

Theater.

Opernhaus.
Heute: Der Widerspänstigen Zähmung.
Morgen: Jephtha.

Schauspielhaus.
Heute: König Heinrich der Vierte (erster Theil).
Morgen: Dieselbe Vorstellung. (Zweiter Theil.)

Deutsches Theater.
Heute: Des Meeres und der Liebe Wellen.
Morgen: König Lear.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Die Fledermaus.
Morgen: Der Großmogul.

Residenz-Theater.
Heute: Theodora.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater.
Heute: Sie weiß etwas.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Velle-Alliance-Theater.
Heute: Ein weißer Hahn.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Walhalla-Operetten-Theater.
Heute: Die Glocken von Cornoville.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater.
Heute: Messalina.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.
Alte Jakobstraße 37. Direktion: Adolph Ernst.
Heute: Zum 51. Male: Die wilde Rabe. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt, Musik von G. Steffens.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.
Direktion: Jos. Firmans.
Heute: Martha.
Morgen: Fidele.

Ostend-Theater.
Heute: Bummelstübe.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Königstädtisches Theater.
Heute: Gastspiel der Altputaner. Die kleine Baronin.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Theater der Reichshallen.
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

American-Theater.
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Kaufmann's Varieté.
Täglich: Große Spezialitäten-Vorstellung.

Konfordia.
Täglich: Auftreten sämtlicher Spezialitäten und theatraleische Vorstellung.

Alhambra-Theater.

Zum 2. Male, mit durchweg neuen Dekorationsen:
Ueber Land und Meer.

Amerikanisches Volksstück mit Gesang und Tanz in 3 Akten und 8 Bildern von Fiske und Lindner. Dekorationsen aus dem Atelier der Herren Hartwig und Hinge. 1198]

Empfehle mein [2207]
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal

„Zum wahren Jakob“
jetzt ohne Damenbedienung.
G. Spiekermann, Rüdersdorferstr. 51.

Allen Freunden und Bekannten und meiner werthen Nachbarschaft, besonders den Mitgliedern der Arbeiter-Bezirksvereine „Hoffnung“ und „für den Osten“ empfehle mein [2153]

Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
Herm. Liewald, Frankfurter Allee 148.

Allen Freunden und Bekannten, besonders meiner werthen Nachbarschaft empfehle mein **Destillations-Lokal**, verb. mit Frühstücksstube und franzöf. Billard. Zahlstelle der Drechsler-Kranken- und Sterbekasse. 2074] **A. Münch, Alexanderstr. 25, nahe der Blumenstr.**

Das neueröffnete [2212] große Stabliſſement

von
Siegmund Levy,
Berlin SW., Kommandantenstr. 77/79,
(Industrie-Gebäude, Laden 2-4, erste Läden
am Dönhofsplatz)
offerirt folgende große Posten

viel billiger!!

als irgend Jemand in ganz Berlin!!!
1 Posten Kleider-Lamas Meter 30 Pf.!!!
1 Posten Kleider-Velours Meter 35 Pf.!!!
1 Posten couleurer Cachemirs Meter 50 Pf.!!!
1 Posten feiner Bordürenstoffe Robe 10 Mk.!!!
1 Posten reinw. Damentuche Robe 10 Mk.!!!
1 Posten feiner Tricot-Tuche Robe 10 Mk.!!!
Schwarze reinwollene Double-Tuch-
Cachemirs à 1 Mk.!!! 1,25 Mk.!!! 1,50 Mk.!!!
2 Mk.!!!

Regenmäntel

neueste Façons!!! feinste Stoffe!!!
gediegene Arbeit!!!
à 8,50 Mk.!!! 9,50 Mk.!!! 11,50 Mk.!!!
13,50 Mk.!!! 15 Mk.!!!
Tricot-Tailen, neueste Farben,
alle Größen,
à 3,50 Mk., 4,50 Mk., 5 Mk.
Sonntag bis 6 Uhr Nachm. geöffnet!!!

„Mode und Haus.“

Praktische Illustrierte Frauen-Zeitung,
für Mode und Hauswesen unentbehrlich,

in ihrer reich illustrierten
Belletrischen Beilage Beiträge erster Schriftsteller
enthaltend, hat mit allerersten Berliner Firmen einen
Rabattverkehr

kontraflich geregelt, der den Abonnementspreis für die Zeitschrift von [2211]
1 Mark für das ganze Quartal

vollständig gegenstandslos macht.
Abonnements bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und der
Berlin W., Expedition von „Mode und Haus“.
Behren-Strasse 22. (John Schwerin's Verlag-Aktien-Gesellschaft.)

Pionierstraße. Schwedische Eisbahn. Hasenhaide.

Sonntag, den 20. September 1885, Nachmittags 4 Uhr:
Grosses internationales Sport- und Rennfest
verbunden mit **Großem Militär-Konzert!**
Entree 10 Pf. Kinder in Begleitung Erwachsener frei.
2208] Karoufells! Schaufen! Schau- und Verkaufsbuden! Kasperle-Theater!

Schöneberg. Schwarzer Adler. Schöneberg.
Sonntag, den 20. September: Sonntag, den 20. September:
20 Pf. Entrée. Großes Concert. Spezialitäten. Ball.
[2224] Anfang 4 Uhr. Näheres die Säulen. A. Ehrlich.

Einzelne Sopha-Bezüge
in Rip, Damast und bunten Stoffen,
von 3 1/2 bis 4 1/2 Meter lang, [2169]
für die Hälfte.
Emil Lefèvre, Berlin S.,
Oranienstr. 158.

Hermann Krämer,
Tapezierer und Dekorateur,
SW., Linden-Strasse No. 107,
empfiehlt sich zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden
Arbeiten. Matratzen 5 Mk., Sophas 6 Mk. [2137]

Uhren-Fabrik
G. Scharnow
152 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz,
empfiehlt sein Lager aller Arten Uhren, als
Gute gebr. Silberne Gold. Damenuhr v. 25 Mk. an
Cylinder-Uhren 8 Mk. Gold. Herren-Kem. v. 55 Mk. an
Neue silb. Cylinder- Orn.-Zalm.-Ketten v. 2 Mk. an
Uhren (abg.) v. 15 Mk. an Damen-Ketten mit
do. Remontoir v. 24 Mk. an Quaite v. 4 Mk. an
Silb. Anker-Uhren v. 25 Mk. an Eine Cylinder-Uhr
do. Remontoir v. 35 Mk. an reinigen 1,50 Mk.
Regulator, 14 Z. g. v. 15 Mk. an Eine neue Feder 1,50 Mk.
Gute Schwarzw.-U. v. 4,50 Mk.
Für jede bei mir gekaufte und reparirte Uhr leiste 2 Jahre
schriftliche Garantie. 610

Erste Produktiv-Genossenschaft
Berliner Schneider
(Eingetragene Genossenschaft).
Berlin S., Kommandanten-Strasse 61.
Herren-Garderoben jeder Art
werden nach Maß angefertigt. Reichhaltige Auswahl nur
reeller in- und ausländischer Stoffe. Auf Wunsch Muster-
vorlage im Hause der Kunden. Saubere Arbeit, guten Sit-
solideste Preise garantiert. Der Vorstand.
2009] Ed. Siebert. H. Krause. H. Hooge.

Zur bevorstehenden Wintersaison
empfehle meine
Fabrik vorzüglicher Filz-, Double- u. Holzschuhe,
ebenso
Pantinen in allen Größen. [2082]
G. Geyer, so., Mariannenstrasse 10, so.

Für 2 Mt. bis 2 Mt. 50 Pf.
Herren-Überzieher, Damen-Mäntel, Kleider u. s. w. werden ge-
trennt, auch im Ganzen, acht unter Garantie in sämtlichen
Farben gefärbt. [2215]
A. Pergandé, Fäbermeister,
Baldemarstr. 48.
Annahmestellen:
Gilschinerstr. 1. Reinickendorferstr. 12.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 490

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider
zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)
No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter,
Borte und Andocke. Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß
angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.
723] Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Möbel-, Sopha- und Matratzen-Fabrik
A. Schulz, 34 Wasserthorstraße 34 (auch Theilzahlung). [2124]

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von A. Franke,
46 Wasserthorstrasse 46,
empfiehlt nur reelle, gediegene Arbeit. Eigene Werkstatt. Solide Preise. Auch Theilzahlung. [2176]

en gros. Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail
Fritz Goercki
Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten und Tabake.
Echt Norddeutscher Rauchtobak.

Politische Uebersicht.

Als ein Wunder kann man es fast betrachten, daß eine Handels- und Gewerbelammer sich für die gesetzliche Sonntagsruhe und den Maximalarbeitsstag ausgesprochen hat. Es ist dies die unterfränkische Handels- und Gewerbelammer. Dieselbe hatte an die Gewerbetreibenden, Industriellen, Vorstände gewerblicher und kaufmännischer Korporationen sowie an den Vorstand des Vereins der Handlungsgehilfen im Ganzen 129 Fragebogen versandt. Die Erhebung der Umfrage bei den Arbeitern hatte Herr Buchdruckereibesitzer Köhl übernommen, welcher zu diesem Behufe die Vorstände sämtlicher Arbeitergewerkschaften, Krankenkassen und Unterstützungsvereine, sowie eine Anzahl Arbeiter diverser Berufe zu einer Konferenz einlud, bei welcher in freier Diskussion die Frage besprochen wurde. Von den ausgetheilten Fragebogen wurden 81 beantwortet zurückgegeben; 49 davon sprechen sich ohne Rückhalt für und 32 gegen die gesetzliche Sonntagsruhe aus. Jedoch waren von letzteren noch 9 in Abzug zu bringen, deren Vota nicht auf technischen und wirtschaftlichen nicht abzuändernden Einrichtungen des Betriebes basirt ist. Von den Arbeiterkorporationen sandten folgende ausgefüllte Fragebogen ein: Bäcker, Buchdrucker, Holzarbeiter, Maschinenbauer, Maurer und Steinhauer, Schreiner, Schuhmacher, Töpfer, Higarbeiter und Zimmerer. Alle sprachen sich für gesetzliche Aufhebung der Sonntagsarbeit aus, bemerkten aber dabei der Mehrzahl nach, daß diese Aufhebung völlig wertlos sei, wenn nicht zugleich ein gesetzlicher Arbeitstag von 10 Stunden eingeführt werde. Als Referent fungirte in der besaglichen Sitzung der Handels- und Gewerbelammer Herr Köhl. Derselbe sprach sich in längerer und ausführlicher Weise für die Nothwendigkeit des gesetzlichen Verbots der Sonntagsarbeit aus und unterbreitete der Kammer folgende Resolution:

Die Handels-Kammer spricht sich für ein auf Grund eines Reichsgesetzes zu erlassendes grundsätzliches Verbot der Beschäftigung industrieller Arbeiter an Sonntagen aus. Ausgenommen von diesem Verbote sollen bloß solche Arbeiter sein, welche absolut nothwendig sind zur Ernährung des Volkes, der Wirtschaften, für die öffentliche Gesundheitspflege und den Verkehr. Ferner solche, deren Unterlassung den Betrieb so stören könnten, daß die Aufnahme der Gesamtarbeit an den darauffolgenden Werktagen verzögert würde. Endlich solche Arbeiter, deren Unterlassung mit Gefahren für das Leben, die Gesundheit und das Eigentum begleitet wären. Frauen- und Kinderarbeit ist in Fabriken und industriellen Etablissements am Sonntage ausnahmslos zu verbieten. Für das Handelsgewerbe sind solche Ausnahmen zu gestatten, welche den an den Werktagen beschäftigten Personen (Arbeiter, Landleute u. s. w.) den Einkauf ihrer Bedürfnisse gestatten. Sauteren ist an den Sonntagen zu verbieten. Die Handelskammer spricht schließlich die Ansicht aus, daß das Verbot der industriellen Sonntagsarbeit nur dann seine segensreichen Wirkungen für Arbeitgeber und Arbeitnehmer voll entfalten kann, wenn gleichzeitig mit ihm ein gesetzlicher fixirter Maximalarbeitsstag eingeführt wird.

Nach eingehender Debatte wurde — wie das „Würzburger Journal“ mittheilt — der Antrag Köhl in seinem vollen Wortlaut einstimmig angenommen.

In den Balkanländern rumort es schon wieder ein wenig. Der Telegraph bringt soeben die Kunde, daß in Ostrumelien, welches seit dem Abschluß des russisch-türkischen Friedens eine autonome Provinz bildet, eine Revolution ausgebrochen ist, deren Streben dahin gerichtet ist, dieses Land mit dem Fürstenthum Bulgarien zu vereinigen. Die Aufständischen scheinen mit Erfolg operirt zu haben, denn ein Telegramm aus Sofia meldet, daß der Gouverneur von Rumelien, Cristi Pascha, und dessen Regierung in Folge der Erhebung durch ein provisorisches Administrations-Komitee ersetzt ist, welches einen Aufruf an die Nord-Bulgaren erlassen habe.

Ein ferneres Telegramm meldet: Ein Ulaß des Fürsten von Bulgarien befehlt die Mobilmachung der Armee und beauftragt die Kammer auf den 22. d. M. nach Sofia ein. Auf Anforderung der provisorischen Regierung und der rumelischen Armee hat der Fürst Barna verlassen und begibt sich in Begleitung des Präsidenten des Ministerraths nach Philippopol.

Aus Wien wird telegraphirt: Die Meldungen von den Vorgängen in Ost-Rumelien wirken verblüffend. Die Ver-

einigung Ost-Rumeliens mit Bulgarien unter dem Bulgarenfürsten ist unaushaltbar. — Was sich aus diesen Vorgängen entwickeln kann, ist noch nicht abzusehen.

Zur Karolinenfrage. Die spanische Regierung läßt jetzt den Wortlaut der Note veröffentlicht, in welcher sie gegen die Besetzung der Karolinen-Inseln durch Deutschland Einspruch erhebt und welche am 19. August vom spanischen Gesandten Grafen Benomar auf dem hiesigen Auswärtigen Amt übergeben wurde. Es heißt in derselben u. A.: „Diese Inseln (Karolinen- und Palao-Inseln) gehören von Alters her zu Spanien, ohne daß frühere Verhandlungen zwischen der spanischen Regierung und den Regierungen Deutschlands und Großbritanniens unsere Souveränität hätten erschüttern können; im Gegentheil, sie haben dieselbe verstärkt und befestigt. Die Regierung des Königs hat vor der Verkündigung der deutschen Schutzherrschaft viele Souveränitätsakte auf diesen Inseln ausgeübt — eine Thatfache, welche der Kaiserlichen Regierung, nach der Sprache ihres Vertreters zu urtheilen, nicht unbekannt sein konnte. Letzterer erwähnte nämlich bei der vertraulichen Unterredung am 6. August den letzten offiziellen Besuch des spanischen Kreuzers „Velasco“ auf jenen Inseln, welcher seinerzeit die Presse Manilas beschäftigte und bei welcher Gelegenheit der Kommandant dieses Schiffes im Namen Sr. Maj. Alfons XII., der von den Behörden der Inseln ausdrücklich als Souverän anerkannt ist, feierliche Handlungen darselbst vornahm. Infolge dieses offiziellen Besuches wurde beschlossen, von den Philippinen aus auf zwei Schiffen eine bedeutende Expedition hinüberzuschicken, welche Jivili- und Militärbehörden sowie Missionare und alles nöthige Material mit sich führen sollte, um die Ausübung unserer Souveränität zu vervollständigen. Die Regierung des Königs kann demgemäß nichts Anderes thun, als in aller Form Einspruch zu erheben gegen eine mit Hintansetzung der Souveränität Spaniens vollzogene Handlung und gegen den Grundsatz, auf welchen die Note des Vertreters Deutschlands, ohne unsern formell und rechtlich begründeten Ansprüchen Rechnung zu tragen, sich stützt, daß nämlich die Karolinen- und Palao-Inseln als Gebiete ohne anerkannten Souverän zu betrachten seien. Um mit diesem nothwendigen Einspruch keinen Augenblick zu säumen, bestränke ich mich darauf, die deutsche Note, welche mit gestern übermittelte worden ist, in dieser Form zu widerlegen, ohne heute eine genaue Aufzählung der einzelnen Rechtsansprüche und Beweisgründe aller Art, welche die Souveränität Spaniens stützen und bekräftigen, zu geben — eine Aufgabe, welcher sich die Regierung des Königs übrigens alsbald unterziehen wird, um Deutschland die Rechtmäßigkeit ihrer Sache aufs Klarste darzulegen.“

Die sonst noch vorliegenden Nachrichten bewegen sich fast ausschließlich um die Frage des Schiedsgerichts. Die spanische Presse beschäftigt sich mit dem Rath der englischen Regierung, die Schwierigkeiten mit Deutschland einer schiedsgerichtlichen Entscheidung zu unterbreiten und zu diesem Zwecke Englands Dienste anzunehmen. Die französische Regierung soll dem Vorschlage der englischen zustimmen. Freymet soll geäußert haben, daß das französische Kabinett sich nicht weigern könne, event. das Schiedsrichtertum zu übernehmen. Die Abwesenheit des Parlaments könne nicht in Betracht kommen, da die Kammern zusammengetreten sein würden, ehe die Formalitäten betreffs der Zusammenlegung des Schiedsgerichts beendet seien. Die bemerkenswerthe Nachricht zu diesem Punkte erhält die „Voss. Ztg.“ in nachstehendem Privat-Telegramm aus Köln:

Die „Köln. Ztg.“ schreibt hochhoffend aus Berlin: Nach einer Nachricht des „Hamb. Correspond.“ aus dem römischen „Diritto“ soll der spanische König auf die Erklärung des ultramontanen Unterrichtsministers Pidal im letzten Ministerrath, seine Partei, die katholische, werde nur zu einem Schiedsgericht des Pontifex maximus (Papstes) ihre Zustimmung geben, entgegnet haben, daß der protestantische Kaiser Wilhelm sich solchem Schiedsgericht nicht unternimmt unterwerfen werde. Diese Auffassung ist durchaus unzutreffend und beweist, wie wenig man in Spanien Anschauungen und Verhältnisse in Deutschland kennt. Wir haben zu große Hochachtung vor der Person Sr. Heiligkeit und zu großes Vertrauen in seine Unparteilichkeit, als daß wir ihn als Schiedsrichter ablehnen sollten. Es hat den Anschein, als ob die Parteien in Spanien solche Auffassung nicht hätten, und daß man in Spanien ein geringeres Zutrauen zu dem Papste habe, als in Deutschland.

Die „Voss. Ztg.“ bemerkt dazu: „Ob die' auf den ersten Blick frappirende Kundgebung nach Madrid oder nach Rom adreßirt ist, ist zweifelhaft. Vielleicht soll sie zwei Fliegen mit einem Schlage treffen. Um das Prinzip des Schiedsgerichts im spanischen Ministerrath zur Annahme zu bringen, würde Deutschland selbst den Papst als Schiedsrichter nicht schuen, und um dem Papste andererseits eine Aufmerksamkeit zu erweisen, ließe der deutsche Reichskanzler es darauf ankommen, wie Leo XIII. in Erwägung aller Umstände sich zu der Aufhebungsbulle seines Vorgängers Alexanders VI. stellen würde. Ob das gewagte Exempel in dem gewünschten Sinne aufgehen würde, weiß Niemand; daß aber der Papst damit in der That wieder auf den Weg gelangte, eintretenden Falls „die Mächte zur Ordnung zu rufen“, würde Herr Windthorst mit offener Genugthuung jedenfalls vor den Seinigen konstatiren können.“

Madrid'sche Blätter berichten, daß der „Altis“ vor der Bestimmung von Jap mit 60 Mann die Insel Bonaphe okkupirte. — Das spanische Kabinett beschloß, nach Berathung mit den Marinebehörden, vorläufig 1 300 000 Pfd. Sterl. für den Ankauf von Kreuzern und Torpedos zu verausgaben, und nach dem Zusammentritt der Cortes eine Anleihe für Mobilisirung und Vermehrung der Flotte aufzunehmen.

Zum Chemnitzer Monstre-Sozialistenprozeß. Die Ferienkammer des Landgerichts Chemnitz hat, wie das „Deutsche Wochenbl.“ mittheilt, auf den Antrag Biercks, die Verhandlung wegen seiner Erkrankung zu vertagen, beschloßen, gegen Bierck die Verhandlung einstweilen auszusetzen, gegen die übrigen Angeklagten aber am 28. d. M. zu verhandeln. Auch Abg. v. Vollmar hat mittlerweile ein Vertagungsgeuch eingereicht. Die schwedischen Seebäder seien ihm schlecht bekommen, er werde erst in 3 bis 4 Wochen reisefähig sein. Hervorzuheben ist der von den Angeklagten gestellte Beweisanspruch auf Vernehmung des Berliner Polizeirathsdirektors, daß letzteres einer geschlossenen sozialdemokratischen Vertrauensmänner-Versammlung, die als solche angemeldet war, die gesetzliche Bescheinigung erteilt hat.

Auf Grund des Sozialistengesetzes wird die Angabe des Verlegers, Herausgebers und Druckers erschiene Druckchrift: „Aufruf an alle Männer und Proletarier. Arbeiter, Proletarier und Mitmenschen heraus!“ unterzeichnet „A. Kroemer“, von der Königl. sächsischen Kreishauptmannschaft zu Dresden verboten.

Im Königreich Sachsen sollen bei der Enquete über die Sonntagsruhe mit Ausnahme der Arbeiter-Fachvereine fast alle Korporationen, deren Gutachten eingeholt wurde, erklärt haben, daß die sächsische Gesetzgebung über Sonn- und Feiertagsheiligung völlig ausreiche, und mehrere Vereine haben hinzugefügt, daß man gegen die Einführung eines sogenannten englischen Sonntags entschieden protestiren müßten. Dagegen wird die Abschaffung der Feiertage des hohen Neujahrs, die Verlegung des Reformationsfestes auf den nächstfolgenden Sonntag, sowie die Einführung eines einzigen Bußtages für das ganze Deutsche Reich empfohlen. Die Bittauer Handelskammer hat diesen letzteren Vorschlägen nicht zugestimmt, weil ihrer Ansicht nach die Zahl der Feiertage keine zu hohe sei; in einer Zeit der Ueberproduktion, wie sie jetzt herrsche, sei es nicht rathsam, die Zahl der arbeitstägige zu vermehren. — Sehr richtig! Uebrigens kommt es weniger darauf an, was die sog. „Korporationen“ in Bezug auf das gesetzliche Verbot der Sonntagsarbeit geäußert haben; wer sich seinen Sonntag beliebig in der Woche sichern kann, den wird diese Frage natürlich kalt lassen. Die Hauptsache bleibt, daß sich die Arbeiter-Fachvereine für das strikte Verbot ausgesprochen, denn auf diese kommt es an.

Zur Warnung für Auswanderer wird aus Hamburg geschrieben: Während vor geraumer Zeit in der Kolonie Südaustralien vorübergehend Nachfrage nach Arbeitskräften bestand, haben sich die dortigen Verhältnisse neuerdings völlig geändert. In Folge des niedrigen Standes der Preise aller Rohprodukte liegt die Industrie darnieder und alle Unternehmungen stehen still, ohne daß eine baldige Besserung zu erwarten ist. Arbeitskräfte sind nunmehr im Ueberflusse vorhanden und ohne Beschäftigung. Die Kolonial-Regierung hat deshalb auch von fernerer Unterstützung der Einwanderung Abstand genommen. Es kann hiernach nur dringend vor unbedachter Auswanderung dorthin gewarnt werden.

Berliner Sonntagsplauderei.

R.O. Wer hat sich noch nie gefreut über die gesiederten Sängler, welche draußen unsere Wälder bevölkern? Welcher Großvater, der Wochen und Monate lang eingepfercht sitzt in dem Qualm der Fabriken, in dem Staub der Werkstätten, in der stickigen Luft des Bureaus, lauscht nicht mit Anhang in der stilligen Luft des Bureaus, lauscht nicht mit Anhang dem schmetternden Gesange des Buchfinken, wenn er dem brütenden Weibchen in dem Fliederbusch seine glühenden Liebeslieder vorträgt, wen ergreifen nicht die schmelzenden, Magenben Lauten der Nachtigall bis in das innerste Herz, wenn sie sich überhaupt die Natur in ihrer ganzen Pracht vorstellen ohne das vieltausendstimmige Konzert in Wald und Busch, ohne unsere munteren Singvögel mit ihrem schimmernden Gefieder, ihren leichten, eleganten Bewegungen? Es würde draußen einsam und todtensill sein, wären sie nicht da, die Auge und Ohr in gleicher Weise erfreuen, die der Natur Leben und Bewegung verleihen, denn ohne den jubelnden Gesang gleiche der Wald in seiner majestätischen Ruhe einem prächtigen Musiktempel, in welchem kein Laut erkühen darf.

Man ist gewohnt, über rohe Buben zu schelten, die in kindischem Unverständnis das kunstvolle, sorgsam gehäutete Nest des kleinen Sängers zerstören, die in jugendlichem Uebermuth unsere Wälder entvölkern, sie ihres Schmuckes berauben. Unsere Eltern und Lehrer thun recht daran, auf das Verwerfliche dieses Treibens hinzuweisen, die Kinder zu belehren, daß es ein schweres Unrecht ist, unschuldige Thiere unnütz zu quälen, sie, die zur Freude aller Menschen da sind, giftig zu vernichten. Aber das thun eben nur Kinder, die nicht gewohnt sind, über die Folgen ihrer Handlungen nachzudenken, sie überlassen sich ohne vieles Kopfschütteln ihrem augenblicklichen Zerstörungsdrange.

In dieser Beziehung kann nur eine gütige Belehrung Wandelung schaffen.

Etwas ganz anderes ist es jedoch, wenn erwachsene Leute um wichtigen Landes willen dem vernünftigen Menschen vollkommen unverständliche Rohheiten begehen, wenn sie um einer widerwärtigen Idee zu fröhnen, Massenmorde an den

Sängern des Waldes begehen, und wenn sie hierfür keinen anderen Grund anzugeben wissen, als — daß es die Mode erheischt!

Es giebt auf der Welt wohl keine Berrücktheit, die unsinnig genug wäre, als daß sie nicht in der einen oder anderen Weise dem Teufel der Mode, der uns schließlich Alle in seinen eisernen Fesseln hält, dienlich gemacht worden ist. Heute verzieren die „Damen“ ihre thurmhothen Hüte mit den Balgen ausgestopfter Vögel, jeder Aestheil zum Hohn erfinden sie die unpassendsten Zusammenstellungen, sie sind schön, — weil sie Mode sind. Man lacht und staunt über die Wilden, die ihr Haar mit bunten Federn schmücken, um ihrem Käufern mehr Glanz zu verleihen, und was thun wir hochgebildete Repräsentanten des vorgeschrittenen neunzehnten Jahrhunderts? Der einzige Unterschied zwischen uns und den unkultivirten Völkern besteht darin, daß diese sich mit einzelnen Federn begnügen, während wir den ganzen Balg haben müssen. Der Wilde hängt sich einen Kupferring in die Nase, er glaubt in dieser Weise dem Schönheitsideal möglichst ähnlich zu sein, unsere Damen durchbohren sich die Ohren und hängen ihre Kostbarkeiten dort auf — ob zwischen diesen beiden Methoden besonders tiefgehender Unterschied besteht — wir wissen es nicht, ein Weiserer mag es entscheiden. Soviel aber ist wohl unbestritten wahr, daß, wenn es heute oder morgen irgend einer Pariser Cocotte einfiel, mit einer ausgestopften Ratte das Ungeheuer, welches sie ihren Put nennt, auszustaffiren, die „gebildeten Damen“ beider Halbklugeln nichts Cilligeres zu thun hätten, als ihre Kopfbedeckungen mit diesen ebenso lebenswürdigen wie appetitlichen Hühnchen zu besetzen. Und diese Mode hätte dann wenigstens das Gute, daß manches Haus von einer lästigen Plage befreit würde, während heute die fröhlichen Waldfänger einer blödsinnigen Laune wegen dezimirt werden.

Wir unsrerseits sind offenerzig genug, unsere Nachtlosigkeit dem Modedespoten gegenüber, nicht nur einzusehen, sondern auch einzugehen. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, in dieser Beziehung sofort eine Aenderung eintreten zu lassen; allmählich muß der Geschmack geläutert werden,

er muß in diejenigen Bahnen eingelenkt werden, die ihn dem wirklich Schönen, dem Idealen entgegenbringen.

Unsere Leser wissen, daß gerade jetzt in Berlin ein wahres „Zeitungs-Gründungsieber“ grassirt. Man produziert ins Belage hinein und der urtheillose Zeitungsleser wird durch allerlei Machinationen auf den Leim gelockt, er befindet sich plötzlich, ohne daß er es geahnt hat, in einer geistigen Massen-Abfütterungsanstalt. Um so erfreulicher ist es, wenn man unter dem Wust der neu entstehenden Zeitungen, die fast alle mit der erblichen Schwinnfucht auf die Welt kommen, auch einmal einem wirklich gesunden Unternehmen begegnet, dessen Ideen und Tendenzen jeder billig denkende Mensch ohne Weiteres zustimmen muß.

„Mode und Haus“ heißt die neue Zeitschrift, die unseren Leserinnen bereits an anderer Stelle empfohlen wurde und auf welche wir, da uns heute gerade ein Modethema beschäftigt hat, gern noch einmal zurückkommen.

In geschmackvoller, künstlerischer Vollendung und gebiegener Ausstattung liegt die erste Nummer der neuen Zeitschrift vor uns, und wir bemerken mit Freude, daß in ihr, im Gegensatz zu ähnlichen Unternehmungen, jener seine Ton kultivirt wird, der unsere Umgebung verschönt, ohne durch beengende Ziererei lästig zu fallen. Unter den Mustern zu Erkennen befinden sich einzelne von wirklich klassischer Schönheit — der eingeseichteste Weiberfeind müßte seine helle Freude daran haben, derartige duftige Gebilde unter schönen Frauenhänden entstehen zu sehen. Was bedeutet der rohe, unnatürliche Schmuck des geblödeten Vogels, der unserm geistigen Auge immer das Bild der Verwerfung nahe rückt, gegen die Kunstgebilde der Menschenhand, mit denen wir doch einzig und allein uns selbst und unsere Wohnungen schmücken sollen! Das Eine bedeutet das Zurückverfallen in die Barbarei; die Erweckung des Kunstsinnes und des guten Geschmacks dagegen führt uns in die lichten Höhen der Erkenntniß des Guten und Schönen, und in diesem Sinne will die neue Zeitschrift wirken. Wir wünschen ihr aus vollem Herzen Glück auf den beschwerlichen Weg! —

Betreffend die Unfallversicherung publizirt der Reichsanzeiger folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 2 des Gesetzes über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung vom 28. Mai 1885 (R.-G.-Bl. S. 159) und des § 109 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 (R.-G.-Bl. S. 69) wird unter Bezugnahme auf die Bestimmung unter Nr. 3 der Verordnung vom 9. Juli 1885 (Deutscher Reichs- und Preussischer Staats-Anzeiger Nr. 161 vom 13. dess. M.) für die Betriebe der vom Staate für eigene Rechnung verwalteten Eisenbahnen folgendes bestimmt:

1) Die Befugnisse und Obliegenheiten der Aufsichtsbehörden im Sinne des § 2 des Gesetzes vom 28. Mai 1885 werden von den königlichen Eisenbahn-Direktionen je für ihre Bezirke wahrgenommen.

2) Die in den §§ 45, 51-56 des Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 dem Orts-Polizeibehörden zugewiesenen Verpflichtungen werden dem königlichen Eisenbahn-Betriebsämtern, Hauptwerkstätten-Vorständen und bauleitenden Behörden (Eisenbahn-Betriebsämtern, Baukommissionen, Abtheilungsämtern) übertragen, in deren Dienstbereich sich der Unfall ereignet hat.

Berlin, den 18. September 1885.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten. Maybach.

Holland.

Wie heute aus Amsterdam telegraphirt wird, fand dort gestern Abend eine große Volksdemonstration zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts statt. An dem Zuge, welcher aus 5000 Personen, darunter Mitglieder mehrerer Arbeitervereine mit ihren Fahnen und Bannern, bestand, beteiligten sich auch Sozialdemokraten mit rothen und schwarzen Fahnen. Während die meisten Teilnehmer am Zuge Nationallieder sangen, stimmten die Sozialdemokraten ein sozialistisches Lied nach der Melodie der Marseillaise an. Die Hauptstraßen der Stadt, durch die sich der Zug bewegte, waren polizeilich besetzt. Um Mitternacht löste sich der Zug, welcher sich gegen 8 Uhr in Bewegung gesetzt hatte, in der Nähe des Centralbahnhofes auf, von wo die Deputirten der Vereine nach dem Haag abreisten. Dasselbst soll am Sonntag eine Manifestation stattfinden. Eine Ruheföderung kam während der ganzen Zeit nicht vor.

Dänemark.

Eine Depesche aus Kopenhagen meldet, daß der Reichstag auf den 5. Oktober einberufen worden ist.

Großbritannien.

Die amtliche „London-Gazette“ veröffentlicht eine königliche Proklamation, welche das bis zum 31. Oktober d. J. vertagte Parlament bis zum 5. Dezember weiter vertagt. Eine zweite Proklamation verfügt die Entlassung der im Februar mobilisirten Militäregimenter.

Ästen.

O welche Lust, König von Anam zu sein! Der König von Anam, welcher vor wenigen Tagen in Huc auf den Thron erhoben wurde, ist bereits der fünfte Herrscher seit König Tuduc's Tod, welcher am 17. Juli 1883, also vor wenig mehr als zwei Jahren erfolgte. Tuduc's rechtmäßiger Nachfolger regierte nur wenige Tage, dann wurde er abgesetzt und ins Gefängniß geworfen, wo er, wie es wahrscheinlich ist, Hungers gestorben ist. Ein am 23. Juli in Uebereinstimmung mit den königlichen Prinzen veröffentlichtes Dekret der Königin-Mutter berief Hiep-Hoa, den jüngeren Halbbruder Tuduc's zur Herrschaft. Hiep-Hoa wurde nach viermonatlicher Regierung vergiftet oder erwürgt, wobei seine Vormünder Thuong und Thuyet die Hand im Spiele gehabt haben sollen. Am 2. Dezember 1883 folgte Remen, Nefte Tuduc's und Schwiegersohn Thuong's, welcher als König den Namen Kien-Phuoc führte und am 31. Juli 1884 wahrscheinlich (!) natürlichen Todes starb. Nun wurde der erst 14jährige Ham-Ngüt König, welchen Thuyet entführte, und der nunmehr durch den Prinzen Schaulnong ersetzt worden ist.

Lokales.

Der Etat des Märkischen Provinzial-Museums für das Etatsjahr 1886/87 ist vom Magistrat genehmigt worden. Der Etat enthält gegen das Vorjahr eine Mehrausgabe von 580 M., davon sind 100 M. für die Bibliothek bestimmt. 2000 Mark sind für den Ankauf von Alterthums-Gegenständen ausgesetzt. Die Gesamtausgabe beträgt 12 600 Mark. Einnahmen sind nicht vorhanden.

Das Polizeipräsidium hat die ihm unterstellten Organe angewiesen, für die strikte Ausführung der Polizeiverordnung vom 26. Januar 1884, betreffend Herstellung fester Fahrbahnen zum An- und Abfahren von Baugrund, Baumaterialien u. Sorge zu tragen und das An- und Abfahren zu verhindern, sobald eine solche Fahrbahn nicht hergestellt ist.

1. Das löbliche energische Vorgehen der Polizei gegen die Zuhälter macht sich auch namentlich in an-

Keine Zeit.

Ein Zeitbild von M. Arno.

[Wahrscheinlich nachdruck verboten.]

„Time is money, sagt der Engländer“ — ist eine Redensart, die dem aufmerksamen Betrachter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Zustände bei uns in Deutschland wohl schon sehr oft zu Ohren gekommen sein wird. Aber ich meine, daß es wohl kaum nöthig gewesen wäre, für die Wahrheit dieses Ausspruchs die Engländer als Autorität anzurufen; daß „Zeit Geld ist“, hat sich auch bei uns als eine unbestreitbare Wahrheit erwiesen. Denn wie lange schon ist es uns hier zu Lande offenbar geworden, daß auch wir es verstehen, im Bergwerk der Zeit das Edelmetall von den Schlacken zu sondern, daß auch wir wissen, welcher hohe Werth der Zeit innewohnt und wie es nur an uns selbst liegt, die Zeit zu nutzen. Trotz der Virtuosität, welche wir dabei in der Ausbeutung und Ruhbarmachung der Tages- ja auch der Nachtstunden erlangt haben, ist wohl Niemand unter uns, der sich nicht schon einmal versucht gefühlt hätte, mit Faust dem Augenblicke zuzurufen: „Verweile doch, Du bist so schön!“

Wie dem aber auch sei; ob schon der Augenblick oder nicht, aus Augenblicken Minuten, aus Minuten Stunden zaubern zu können, ist der stille, ja oft der laute Wunsch aller Derer, die in dem Getriebe der Großstadt durch die Ansprache, welche Geschäft, Bestreung, Erwerb und Geselligkeit an sie stellen, so oft mit ihrer Zeit zu kurz kommen und dadurch bei dem Eilen, Hasten, Rennen und Zagen ihres Lebens nicht froh werden können.

„Carpe diem“ — „Nunne den Tag!“ ist der Wahlspruch aller Großstädter — die Müßiggänger ausgenommen — dem sie bis zur Bewußtlosigkeit huldigen. Jener berühmte Laufzettel der berühmten alten Dame, auf dem geschrieben stand: elf Uhr zur Schneiderin, zwölf Uhr frühstücken; ein Uhr bei Doris gratuliren, dann Frau L. besuchen, deren Mann gestorben, recht betrübt sein — dieser Laufzettel mag wohl, was ich zugeben will, in das Reich der Esinnungen gehören, aber einen ähnlichen Zettel in Gedanken macht sich doch wohl Jeder.

Dieses fieberhafte Zagen, diese Ruhelosigkeit zeigt sich

derer Beziehung geltend. So paßt es häufig einzelnen Herren welche Abends den Heimweg antreten, daß sie öfter von „Damen“ angesprochen werden mit der Bitte, ihnen auf kurze Zeit den Arm zu leihen. Es geschieht dies regelmäßig in den Fällen, wo ein kontrollirender Sittenschwurm sich in der Straße ausbäut, ein Umstand, der von allen Dirnen sofort mit Bligesschnelle wahrgenommen und unter einander rapportirt wird. Unter dem Arme eines unmännlichen Beschützers machen sie einen solideren Eindruck und werden auch viel seltener bemerkt, als wenn sie vereinzelt auf der Straße sich befinden. Bis vor zwei Jahren existirte Gade der Rüastier- und Alten Jakobstraße eine Verbrechertreibe, welche theilweise polizeilich geduldet bis zum frühen Morgen geöffnet war und nur von bestrafen oder wie der technische Ausdruck lautet, „beknasteten“ Personen beiderlei Geschlechts besucht wurde. Geling es durch Vermittelung mit bekannten Kriminalbeamten, Eingang zu diesem Lokal zu erhalten, so glaubte man sich in einen wahren Höllenbräu gelassen. Zunächst fiel einem auf, wie wenig die Gesellschaft dort, die nur aus Zuhältern, ihren Dirnen, und Taschendieben bestand, sich in ihrer Unterhaltung vor dem inspizierenden Kriminalbeamten genirte. Es herrschte ein gewisser harmloser Ton zwischen den Wächtern des Gesetzes und seinen Verächtern. Wurde Jemand gesucht, war irgendwo ein „Ding gedreht“ worden, so pflegte man hier zunächst vorzusprechen; fand man auch den Thäter nicht selbst, so traf man doch scharflich irgend einen guten Freund, der sich „im Brand“ befand und den Aufenthalt seines Komplizen oder die näheren Umstände des Diebstahls „verpöf“. „Schwere Jungens“ wurden seltener in dieser Gesellschaft bemerkt; in vornehmer Zurückgezogenheit pflegten sie ihre besonderen Wege zu wandeln, die nur einzelnen vielgenannten Kriminalkommissarien bekannt waren. Von den übrigen Mitgliedern dieser Gesellschaft sowie den Damen dieses Kreises wurden die „Schweren“ mit gewisser Hochachtung angesehen. Da es ja immerhin eine arderere Existenz ist nach ihren Begriffen, „ein Ding zu tändeln“ (Eindruck begeben) als von kleinen Taschendiebstählen oder vom Erwerb der Dirne zu existiren. Die schweren Jungens pflegten als Gentleman meist in den Wiener Cafés zu verkehren und pflegten ihrem Neuzug nach in echten Pelzen nach der neuesten Mode gekleidet einherzugehen, während die leichtere Sorte nicht dieses Vertrauen erweckende Aeußere besaß. Unter diesen verkehrte ein Zuhälter, der „blonde Max“ genannt, der täglich, wie er sich rühmte, 40 M. zu verzehren hatte, die ihm im Laufe der Nacht von 3 Favoritinnen nach jener Artzelp gebracht werden mußten. Geling es den 3 bebauernswürdigen Geschöpfen nicht, die Summe von 40 M. aufzutreiben, so wurde Max sehr ungemüthlich und oberflächlich dieselben in der brutalsten Weise, während die übrigen Zuschauer die Karona zu diesem widerlichen Schauspiel bildeten. Wehe demjenigen, der für die eine oder die andere hätte Partei nehmen wollen! Trogdem hingen dieselben (ein psychologisches Räthsel) mit hündischer Treue an dem „blonden Max“ und verprügelten einstmals eine Kollegin, weil Max derselben nur eine Tasse Kaffee spendirt hatte. Zeitweise pflegte Max, wenn er sich einmal ungeführt in anderen Kreisen bewegen wollte, die Uniform eines Garde-Koanzirten anzulegen, bis dieser Sport ihm durch Polizeistrafe energisch gelegt wurde. Augenblicklich besind er sich wieder einmal hinter den Mauern Sonnenbergs.

Programmgemäß — denn die Wetterwarte hatte die Ankündigung gebracht — ging Freitag Abend zwischen 6 und 7 Uhr über Berlin ein wolkenschattiger Regen mit schwerem Gewitter nieder. Das Gewitter stand unmittelbar über der Stadt. Bliz und Donner folgten sich unmittelbar, man kann sagen, waren gleichzeitig wahrnehmbar. In vielen Stellen glaubte man unumwöhnt bei dem ersten heftigen Schläge an eine Explosion, als das Unwetter ziemlich sah hereinbrach und ein Heranziehen kaum bemerkt worden war. Glücklich Weise ließ die Heftigkeit des Unwetters bald nach. Ein kalter Blizschlag traf das Gebäude der Kaiserregallerie und war in der nach der Behrenstraße zu gelegenen Front oberhalb des Durchgangs nach den Linden. Der Bliz zerschmetterte einige Biegel auf dem Dache und warf dieselben zur Erde, wo sie prasselnd dicht neben der Zeitungsfrau, welche am Eingange ihren Stand hat, niederfielen. Größeren Schaden hat der Bliz am Gebäude nicht angerichtet.

1. Die Einrichtung des zweiten „Lumpensammlers“ auf der Potsdamer Bahn wird von den Bewohnern der Vororte als ein schöner Zug der Verwaltung mit Freuden begrüßt. Der „Lumpensammler“ ist bekanntlich, wie die Garçons der Vororte mit Selbstironie zu sagen pflegen, der letzte Zug, welcher Nachts 1 Uhr den Potsdamer Bahnhof verläßt und in allen Vorortstationen anhält. Da er die ultima ratio aller die Residenz besuchenden Nachtschwärmer ist, so ist er immer sehr stark besetzt. Leider aber existirte bisher kein korrespondirender Train von den Vororten aus, um Ausflügler und Verwandte nach Berlin zu befördern. Diesem Uebelstande wird vom 1. Oktober an durch einen neuen um 1/2 Uhr Nachts in Berlin

uns auf den verschiedensten Gebieten kaufmännischer, industrieller, künstlerischer und literarischer Thätigkeit, tritt uns fast jeden Augenblick im Gewühl der Straße, im lärmenden Getriebe der Großstadt entgegen und verfolgt uns in das trauliche Heim der Familie.

Den krähenden Hahn, der den jungen Tag einruft, hat bald danach der Postbote abgelöst, der schon um sieben Uhr dem Kaufmann die eingeangenen Briefe bringt. Kaum sind sie oberflächlich durchgesehen, so verabschiedet sich der Hausvater eilig und mechanisch von Weib und Kindern, denn seine Gedanken beschäftigen sich schon mit dem Inhalt der Briefe und mit den zu treffenden Dispositionen. Die Hausfrau sorgt für das Frühstück der Kinder, Alles hastig und eilig, denn Jung-Deutschland hat meistens einen gesunden Schlaf; die Schulen beginnen um acht Uhr und die Mehrzahl der Kinder hat einen weiten Weg. Sind die Kinder besorgt, dann beginnt für die Hausfrau das Hasten in der Wirtschaft, der Gang zum Markt wird schnell angetreten, die Zimmer sollen gereinigt und das Essen bis um zwei Uhr fertig gestellt werden, das dann vom Hausherrn und den Kindern wiederum eilig vertilgt wird, weil diese wiederum ihren verschiedenen Beschäftigungen entgegenstellen, die sie bis zum späten Abend in Anspruch nehmen.

Wie behaglich war früher der Beruf des Journalisten; wie gemüthlich konnte er sich dem Genuß eines militärischen Schauspiels oder einer Premiere hingeben; da wurde in aller Ruhe und Beschaulichkeit gespielt, dann „ein langer Schlaf gethan“, und am anderen Morgen kam dann im Schlafrock und Pantoffeln, die lange Pfeife im Munde, solch ein Bericht zu Stande, der am zweiten oder dritten Tage die Leser von dem Geschehenen unterrichtete — heut zu Tage müssen die Kritiker ihre Notizen schon in den Zwischenakten beginnen, haben nach Schluß der Vorstellung kaum Zeit, sich einen Imbiß zu gönnen und sitzen dann mit hastender Feder in der Redaktion, ihre Berichte fertigzustellen, die noch naß in die Druckerei getragen werden! —

Wo sind sie geblieben, die gemüthlichen Plauderbesuche der alten Zeit, bei denen gute Freunde sich zu einer Tasse Kaffee zusammensanden und zu drei-, vierstündigem Verplaudern Zeit hatten; die heutigen Dinsten werden stehenden Fußes abgemacht, kaum finden die Herren

eintreffenden Lokalgute abgeholfen werden. Beiden Theilen ist somit geholfen.

g. Die Händler mit Gänsen, welche vorgestern mit frischgeschlachteten Gansen nach Berlin gekommen sind, haben durch das Gewitter wieder einen sehr bedeutenden Schaden gehabt, weil die meisten dieser Gänse nach dem Gewitter eine grüne Farbe erhielten, als ob sie vom Bligschlag getroffen wären. Große Händler, welche auf dem Dönhofsplatz standen, sollen einen Schaden bis zu 300 M. gehabt haben, weil sie die Preise, um die Gänse nicht ganz werthlos werden zu lassen, auf die Hälfte verminderten. — Wie von Landleuten erzählt wurde, hat das Gewitter mit Hagelschlag auch in den Obsthärten nicht unbedeutenden Schaden verursacht, da das noch nicht ganz reife Spätkobst in großen Massen in den Bäumen geschüttelt wurde.

Leispindeldrehern, Maschinenbauern u. lebet nach einer leicht fasslichen Methode das Ausrechnen der Räder für alle vorkommende Gewinde der Techniker und Werkmeister Rad, Mariannenstr. 31-32. Der Unterricht des Herrn Rad ist Jedem zu empfehlen, der in dieser Branche thätig ist und den Wunsch hegt, seine Kenntnisse zu bereichern. Der erforderliche Vorunterricht im Rechnen mit gewöhnlichen und Dezimal-Brüchen ist in dem Kursus mit einbezogen. Der neue Kursus beginnt am 5. Oktober und dauert 6 Monate, das Honorar beträgt pro Monat 4 Mark. Verbunden mit diesem Unterricht ist auch das Berechnen von Flächen, Inhaltsberechnung von Gefäßen und Körpern, Rabatt und Zinsberechnung u. (Siehe auch Annonce.)

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 20. bis 27. September 1885. Im Opernhause. Sonntag, den 20.: Die berühmte Widerwillige (Hil. Renard als Gast); Montag, den 21.: Jephonda; Dienstag, den 22.: Koppelia, der betrogene Rabi; Mittwoch, den 23.: Die Jüdin; Donnerstag, den 24.: Die Entführung aus dem Serail; Freitag, den 25.: Marie, die Tochter des Regiments, zum 1. Male; Wiener Walzer; Sonnabend, den 26.: Rignon (Hil. Renard als Gast); Sonntag, den 27.: Margarethe. — Im Schauspielhause. Sonntag, den 20.: Heinrich IV. (I.); Montag, den 21.: Heinrich IV. (II.); Dienstag, den 22.: Der Damenkrieg, Sie hat ihr Herz erndet; Mittwoch, den 23.: Faust; Donnerstag, den 24.: Biel Värrnen um Nichts; Freitag, den 25.: Die Geyer-Wally; Sonnabend, den 26.: Der Bibliothekar; Sonntag, den 27.: Maria Stuart.

Velle-Alliance-Theater. Das Ensemble-Gastspiel der Mitglieder des Wallner Theaters hat mit dem schönsten Erfolg in dieser Saison begonnen. Die Neu-Bearbeitung — namentlich die neuen Kouplets — der Gesangsposse „Ein weißer Rabe“ ist als eine durchaus gelungene zu bezeichnen und versetzt das Publikum vom Anfang bis Schluß in die heiterste Stimmung. Die Hauptdarsteller werden allabendlich bei jedem Aktluß, sogar bei offener Szene lebhaft gerufen.

Im Deutschen Theater findet heute, Sonntag, die zweite Aufführung von Grillparzer's Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ statt. Morgen, Montag, wird „König Lear“ gegeben. Ferner bringt das Repertoire dieser Woche außer den Wiederholungen von „Des Meeres und der Liebe Wellen“ von Aufführungen von „Der Herrgott“ und „Der Weg zum Herzen“. Am nächsten Sonnabend, den 26. d. M., geht das vieraktige Lustspiel „Jungbrunnen“ von Paul Lindau neu in Szene.

Im schwarzen Adler in Schöneberg neigt sich die Saison ihrem Ende. Heute Sonntag wird bei mäßigem Eintritt eine Elitesvorstellung stattfinden, bei der es an verschiedenen Ueberraschungen nicht fehlen wird. In den Rezensenzen wird wie immer die tanzlustige Welt zusammenströmen, während die übrigen zahlreichen Volksbelustigungen Abwechslung und reiches Amüsement bieten.

Polizei-Bericht. Am 16. d. Mts. stieß der Fuhrherr Beyer, als er, auf einem mit Heu beladenen Wagen fahend, in den Thorweg des Hauses Schönhauser Allee Nr. 78 einfuhr, mit dem Kopf gegen die über dem Thorwege befindliche Fensterbrüstung und erlitt dadurch einen Bruch der Halswirbelsäule, in Folge dessen er am nächsten Tage Mittags verstarb. Am 17. d. M. Vormittags wurde der Maschinenführer Arndt in dem Maschinenschuppen der Hamburger Bahn mit starken Verletzungen am Kopfe besinnungslos aufgefunden und nach dem Augusta-Hospital gebracht. Die Verletzungen scheinen dem sc. Arndt durch Schläge mit einem stumpfen Instrument beigebracht zu sein und ist ein der That verdächtiger Heizer verhaftet worden. — An demselben Tage Mittags fiel dem Bierfabrikant Reichert beim Bierabladen auf dem Grundstück Alderstr. 132 eine Tonne Bier auf das Bein, so daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt und behufs Anlegung eines Verbandes nach dem Krankenhaus in Moabit gebracht werden mußte. — Am 18. d. M. frühstürzte sich eine an Geisteschwäche leidende Almosen-Empfängerin aus dem Fenster ihrer in der Birnzenstraße, 5 Treppen hoch belegenen Wohnung auf den Hof hinab und verstarb auf der Stelle. — Am Vormittag desselben Tages fiel ein Arbeiter in der Reichenberger-

Zeit, die Ueberzieher abzulegen, und wenn es unseren Damen in ihren künstlichen Gebäuden von Reifen, Spangen, Gummibändern und Volants glücklich gelungen ist, in stürzender Nachlässigkeit an einen Stuhl zu lehnen — kann man's etwa noch sitzen nennen? — so dauert diese Pose höchstens fünf Minuten, dann rauschen die Reifröde wieder auf und davon, um bei anderen lieben Freunden die Runde machen zu können und keinen zu kurz kommen zu lassen. Denn wenn man noch nur wenige Wochen mit dem Besuche zögerte, so könnte der neue thurmhohe Hut schon nicht mehr ganz Nouveauté sein und dann läme man um den Ruhm, die erste gewesen zu sein, die statt eines Bogels nun drei bunte beinahe unmögliche Schnabelthiere auf dem Kopfe getragen habe. —

Welch ein Gefühl der Ruhe und des beseelenden Alleinseins empfand sonst ein junges Pärchen auf der Hochzeitsreise; wie liegen sich die Jungvermählten keinen Augenblick dieses geweihten Ausruhens von der Alltäglichkeit durch indiscrete Freunde kürzen; vier Wochen sollte das Dolce far niente dauern, aber wie gern machte man acht daraus. . . . Heute eilt man mit Rundreisefickets in vierzehn Tagen durch halb Europa; nicht das beglückende Alleinsein wird aufgesucht, sondern der Hauptzweck ist, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel zu sehen. Da paßirt es denn oft, daß wir ein junges Menschenpaar, das geftern hochzeitlich geschmückt und bewegten Anlitzes im Gotteshaufe Hand in Hand vor dem Priester stand, heute aber morgen wiederssehen, wie sie eilenden Schrittes die Gemäldeausstellungen durchwandern, die Börse besichtigen, oder sich in den Menschenstrom einer Parade oder eines Gartenkonzerts mischen; das „Carpe diem“ ist auch ihr Wegweiser geworden, und der junge Chemann, dessen Hand in den ersten Wochen des Ehestandes fast eben so häufig auf dem Portemonnaie wie auf den weichen Loden seines jungen Weibes geruht hat, tritt aus alter Gewohnheit, was er sich eben so gut auf Deutsch sagen könnte: „Time is money“.

In jenen Zeiten, wo noch die alte . . . aber wer stört mich denn in meinen Betrachtungen? Ach, der Reiteur! Was wollen Sie denn?

Entschuldigend Sie, Herr Doktor! ich muß das Manuscript haben; ich kann nicht länger warten; bitte schließen Sie, ich habe keine Zeit mehr! —

gesellschaftlichen Zustände mit allen gesetzlichen Mitteln ein-
treten.

Der Töpferstreik in Belten hat immer noch kein Ende erreicht. Trotzdem die Fabrikanten schon einige Male Verhandlungen mit den Streikenden zurückerufen haben, sind doch die Töpfer Belten's fast alle noch der Fahne treu geblieben. Es ist dies um so erfreulicher, wenn man bedenkt, daß sich die Verheiratheten schon seit 1. Mai mit einer wöchentlichen Unterstützung von 9 M., die Unverheiratheten mit einer solchen von 5 M. durchschlagen müssen. Alle sind davon überzeugt, daß im Interesse des Gewerks und zur Ehre der Streikenden der Kampf bis zu einem siegreichen Ende geführt werden muß. — Am Sonntag, den 13. d. Mts., tagte hier eine öffentliche Volksversammlung in welcher Herr Görke aus Berlin einen Vortrag hielt. Derselbe war von ca. 600 Personen besucht. Der Referent sprach sich sehr anerkennend aus über den regen Geist, der unter den Streikenden herrscht nach so langer Arbeitseinstellung und ermahnte so zu bleiben und auszuhalten bis zum Siege. Er sprach ferner über die Innungen, wie sie sind und sein müßten, und erklärte darauf hin, daß die Innungsmeister stets unsere Gegner waren und noch sind. In der Debatte wurde das Lehrlingswesen kritisiert und darauf hingewiesen, wie schlecht viele unserer Fabrikanten ihre Lehrlinge behandeln. Leider aber waren die Fabrikanten in der Versammlung nicht erschienen. Die Streikenden werden kämpfen so lange, bis die Fabrikanten ihre Bestimmung ändern, erst dann nehmen wir die Arbeit wieder auf, andernfalls würden sie es vorziehen, lieber den Ort zu verlassen. Es wurde folgende Resolution angenommen: die Verf. beschließt, den Streik nicht früher für beendet zu erklären, bis die Fabrikanten gewillt sind, die „ungelehrten“ Töpfer, — welche sie an Stelle der Streikenden eingestellt haben — wieder zu entlassen und betreffs der Lohnfrage mit den Gesellen sich geeinigt haben. Letztere werden in dieser Hinsicht ein gutes Entgegenkommen zeigen. Hierauf sprach sich der Referent noch dahin aus, daß er dafür Sorge tragen werde, daß die Arbeiter Deutschlands die Streikenden nicht verlassen, sondern durch rege Unterstützung zum Siege verhelfen werden.

Kassel, 17. September. Am Montag, den 14. d. M., sollte hier eine öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher der Vertreter des vierten Berliner Wahlkreises, Herr Reichstags-Abgeordneter Pfannkuch, über den Arbeiterschutzgesetz-Entwurf referieren wollte. Die Versammlung konnte jedoch nicht abgehalten werden, da sie auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes polizeilich verboten wurde. Eine zweite allgemeine Arbeiterversammlung, in welcher eine Petition an den

Reichstag für Annahme des Arbeiterschutzgesetz-Entwurfs beraten werden sollte, wurde gestern ebenfalls verboten.

Alle Schneider Berlins, Meister und Gesellen, werden zu einer am Dienstag, den 22. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. Nr. 37, stattfindenden öffentlichen Schneiderversammlung eingeladen. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen ist es Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen. (Siehe Inserat am Dienstag).

Freie Vereinigung der Vergolder und Fachgenossen. Versammlung am Montag, 21. Sept., Abends 8 Uhr, im kleinen Saale des Herrn Keller, Andreasstr. 21. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Stiftungsfest; 2. Neuwahl des Vorstandes; 3. Welcher von den bestehenden gewerkschaftlichen Vereinen der Vergolder ist der leistungsfähigste? 4. Verschiedenes, Fragekasten.

Öffentliche Versammlung sämtlicher Studateure Berlins am Montag, Abends 8 Uhr, im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 27. L.-D.: 1. Ueber den Werth der Fachvereine. Referent: Herr Mitau. 2. Verschiedenes.

Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler. Montag, den 21. September, Abends 8 1/2 Uhr, Naunynstr. 44, Versammlung.

Gau-Verein Berliner Bildhauer. Dienstag, den 22. d. M., im Vereinslokal. Außerordentliche General-Versammlung. Tagesordnung: Berichterstattung des Delegirten Kollegen Buda über die im Mai in Stuttgart stattgehabte Generalversammlung.

Der Bezirks-Verein der arbeitenden Bevölkerung im Süd-Westen Berlins hält am Montag, den 21. September, Abends 8 Uhr, in den „Kaiserhallen“, Alte Jakobstr. 118, seine ordentliche Versammlung ab. Tagesordnung: 1. Statutenänderung. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist nothwendig, auch werden dieselben auf das gestrige Inserat nochmals aufmerksam gemacht. Gäste willkommen.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maurer „Grundstein zur Einigkeit“ (e. V.) Derliche Verwaltungsstelle Berlin. Heute Vormittag 10 Uhr im Salon zum Deutschen Kaiser, Voßtringerstr. 37, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Wichtige Kassen-Angelegenheiten.

Gauverein der Maler. Dienstag, den 22. September, Abends 8 1/2 Uhr, Alte Jakobstr. 83, General-Versammlung.

Große Kommunalwähler-Versammlung

am Sonntag, den 20. September, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Donath's Salon, Alt-Moabit 89/90.

Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl des Wahl-Komitees. 2. Die bevorstehenden Wahlen. 3. Diskussion. Zu dieser Versammlung ist der Vertreter des 40. Bezirks, Stadtverordneter Gerike, eingeladen. [2253]

Arbeiter-Bezirksverein der Dranienburger Vorstadt und des Wedding. Versammlung

im Wedding-Park, Müllerstraße 178. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Baake über: „Bauernkriege“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. — Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [2250] Der Vorstand.

Bezirksverein des werktätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt. Versammlung.

Dienstag, den 22. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Meister's Lokal, Schönhauser Allee Nr. 161: Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Kendorra über: „Natur und Kultur“. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Mitglieder werden auf § 5 des Statuts aufmerksam gemacht. [2209]

Vereinigung der deutschen Schmiede. Versammlung

Montag, den 21. September, Abends 8 1/2 Uhr: in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Die Mitgliedsbücher können in Empfang genommen werden. Um zahlreiches Erscheinen ersucht [2214] Der Vorstand.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins. Versammlung

Dienstag, den 22. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr: in Keller's Lokal, Andreasstraße Nr. 21. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Stahl über: „Die Ewigkeit der Welt und die Zeitlichkeit ihrer Gestaltungen“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes (Wahl der Kontrolleure). 4. Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt. — Die Petition zum Arbeiterschutz-Gesetz liegt zur Unterzeichnung aus. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht [2221] Der Vorstand.

Arb.-Bez.-Ver. der Rosenth. Vorst. Große Versammlung.

Montag, den 21. Septbr. Abends 8 Uhr, in Kurzmann's Salon, Bergstraße 68: Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Freudenthal. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. [2251]

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag Vormittag 10 Uhr Rosenthalerstr. 38: Vortrag des Herrn Schäfer. Montag Abends 8 1/2 Uhr Niederwallstr. 20: Beschließende Versammlung. [2205]

Central-Kranken- und Sterbekasse der Fabrik- u. Handarbeiter b. Geschlechts (E. V., Dresden), örtl. Verw. Berlin.

Mitglieder-Versammlungen: Für den Nordwesten, am Sonntag, den 20. d. Mts., Vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Schwarz, Vandelstraße 35 (Moabit). Für den Nordosten Sonntag, den 20. d. Mts., Vormittags 10 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Frieschmann, Weinstraße Nr. 11. [2197]

Für den Süden Dienstag, den 22. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, in Reche's Salon, Fürstenstraße Nr. 18. Für das Zentrum Dienstag, den 22. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, in Arndt's Restaurant, Neue Friedrichstraße 44. Mitgliedsbuch legitimirt! Der Vorstand.

Bezirksverein d. arbeitenden Bevölkerung des SW. Berlins. Montag, d. 21. Sept., Abends 8 Uhr, im Restaurant Kaiserhallen, Alte Jakobstraße 118: Versammlung. L.-D.: 1. Statutenänderung. 2. Vortrag. 3. Verschiedenes. Gäste willkommen.

Große Versammlung d. Fabrik- u. Handarb. Berlins heute, Sonntag, Vormittags 10 1/2 Uhr, Linienstr. 30 bei Golle.

Tagesordnung: Arbeiterschutzgesetz. Ref.: Herr Tischlermeister Mitau. — Alle Arbeiter ohne Unterschied sind zu dieser Versammlung eingeladen. Um rege Theilnahme bittet [2210] Der Einberufer.

Montag Abends 8 1/2 Uhr findet eine Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Copiristen bei Gratweil, Kommandantenstraße 77-79, statt. Tagesordnung: 1. Die Centralisation der Fachvereine. 2. Verschiedenes. Der Zutritt steht jedem Copiristen frei. [2219]

Unterstützungsverein d. Schuhmacher. Montag Abends 8 1/2 Uhr bei Rieft, Kommandantenstraße 71-72: Kollege Bonhoff über: Musterzeichnen und -schneiden. Gäste willkommen. [2230]

Öffentliche Kommunalwähler-Versammlung Montag, den 21. d. M., Abends 8 Uhr, in Gründer's Salon, Schwerinstraße Nr. 26. Tages-Ordnung: 1. Die bevorstehende Kommunalwahl. Referent: Stadto. Herr Paul Singer. 2. Diskussion. 3. Aufstellung des Kandidaten im 8. Kommunalwahlbezirk. Das Wahl-Komitee. [2226]

Für Leitspindeldreher und Berufsgenossen beginnt am 5. Oktober ein neuer Kursus zum Ausrechnen der Räder für alle vorkommenden Gewinde, mit erforderlichem Vor-Unterricht im Rechnen mit Brüchen, Dezimalbrüchen u. [2208]

Roh-Tabak. Preiswerthe Sumatra-Decken à 160, 225, 275, 360 Pf., wie billige Umblatt- und Einlage-Tabake empfehlen **Bergmann & Donisch,** C., Alexanderstraße 38. [2213]

Zur Anfertigung von Damen- und Kinderkleidern empfiehlt sich **Laise Mahler, o. Münchebergerstr. 33, II.** [2086]

Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Verlesung der Mitglieder. 3. Abrechnung vom Kränzchen. 4. Wahl eines Schriftführers. 5. Verschiedenes und Fragekasten. Mitglieder haben Zutritt gegen Vorzeigung ihrer Vereinskarte.

Öffentliche General-Versammlung sämtlicher Zimmerleute Berlins und Umgegend am Sonntag, den 20. September, Vormittags 10 Uhr, in der Tonhalle, Friedrichstraße 112. Tagesordnung: Die Stellung der Zimmerleute Berlins zu einer Lohn-Erhöhung im nächsten Frühjahr. Von der Theilnahme an dieser Versammlung wird es abhängen, diesbezügliche Beschlüsse zu fassen. Die Herren Arbeitgeber sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Arbeiter-Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt. Montag, den 20. September, Abends 8 Uhr, in Kurzmann's Salon, Bergstr. 68, große Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Rechtsanwalts Freudenthal. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. — Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Zur Petition für den Arbeiterschutzgesetz-Entwurf werden Unterschriften entgegen genommen und Listen ausgegeben bei: Kaspar, Svinemünderstraße 18, II.; Ruffah, Wollinerstr. 11 (Laden); Jular, Stralunderstr. 18 (Barbieregeschäft); Ballmüller, Veteranenstr. 28 (Laden) und in der Versammlung.

Große Kommunalwähler-Versammlung am Sonntag, den 20. September, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Donath's Salon, Alt-Moabit 89/90. L.-D.: 1. Ergänzungswahl des Wahl-Komitees. 2. Die bevorstehenden Wahlen. 3. Diskussion. Zu dieser Versammlung ist der Vertreter des 40. Bezirks, Stadtverordneter Gerike, eingeladen.

Ortskrankenkasse der Maschinenbau-Arbeiter und verw. Berufsgenossen zu Berlin. Heute Vormittag 10 Uhr, außerordentliche Generalversammlung der Mitglieder im Louisenstädtischen Theater, Dresdenerstr. 72-73. Die sehr wichtige Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Briefkasten der Redaktion. B. M. 13. Wollen Sie gefälligst in Zukunft Ihre Manuskripte nur auf einer Seite beschreiben. H. S. 999. Zwei. H. V. Vertritt erledigt. Risten- und Koffermacher. In nächster Nummer.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß meine liebe Frau am heutigen Tage von einem kräftigen Jungen entbunden ist. Berlin, den 18. September 1885. [2222]

Herrn. Glaubig, Andreasstraße 17. Der geehrten Nachbarschaft, namentlich den Frauen der Mitglieder des „Arbeiterbezirksvereins für den Osten“ empfehle ich **Frau Schulze, Stadthebeamte,** Weberstraße Nr. 9. [2227]

Loose zur Kgl. Preuss. Kl.-Lotterie
1. Klasse: 7. u. 8. Oktober.
Originale: 1/4 45 1/2 M., f. alle 4 Kl. 77 M.
Antheile: 1/4 1/8 1/16 1/32 1/64
M. 17 8 1/2 4 30 2 20 1 10
Der Preis ist für jede Klasse derselbe. [2232]
Rothe Kreuz-Loose à 5,50 Mk. inkl. Lfr.
Richard Schröder, Berlin W.,
am Gendarmenmarkt, Raifgrafenstr. 46.

Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor.
Schönhauser Allee 182.
Im Leihhaus heute und folgende Tage von 8-8: Schleunigst Verkauf von 12 000 eleg. Herbst- u. Winter-Valots für 10, 12, 15-36 Mk. prima; 10 000 mod. Anzüge für 12, 15, 20-36 Mk. Reichhalt. Jag. Berlins. Auch für corpl. Pers. Passendes. Einsegnungsbaz. v. 12 Mk. an, Damen-Mäntel, Knab. u. Burschen-Sachen, Uhren, Hüte, Koffer, Schlafrode u. Die Verwaltung: Omnib. u. Pferdeh. wird vergüt. [2206]

Magazin für Herren-Garderoben 159
Alle Mann zu Fuß. 148
148 Moritzplatz 148
eleg. Anzüge von 24-50 Pf.
Hemden von 5-18 Pf.
Schnitten v. 15-36 Pf.
Reisetaschen nach Maß prompt u. billig.
Auch Sonntags von 8-8 Uhr geöffnet.
Auch Sonntags von 8-8 Uhr geöffnet.

2 gute Pianos, 10 und 15 Thlr., Dranienstr. 4, II. L. [2223]
Kanarienhähne, Koller, keine Schapp. u. Weibch. billig. Mittenwalderstraße 53, Hof Keller. [2201]

Tischler-Handwerk, z. verl. Genthinerstr. 42 II. Gerlach. Ein separater Saal zu etwa 60 Personen zu Vorstandssitzungen u., namentlich für Gewerkschaften, ist zu haben Weberstraße 22 (Herberge). [2188]

Eine f. Schlafst. für 2 Herren Reichendergerstr. 167, am Thor, 3 Tr. Fenster. [2229]

G. g. Schlafst., Bm. allein, b. Wolff, Sophienstr. 33, S. 3 Tr. [2228]

Arbeitsmarkt. Guter Kofschneider auf Woche Fürbringerstr. 16, 2 Tr. [2218]
Tüchtige Korbmachergehilfen erh. lohnende Beschäftigung. [2225] Schmidt u. Co., Prinzenstr. 18.
Einen Drechsler auf Galanterie und Kandelaber verl. Böhm, Dranienburgerstr. 4. [2217]
Ein Lehrling auf seine Lederarbeit wird gesucht. Carl Brandt, Eisenbahnstr. 36a, II. [2216]
Einen Bildhauer-Begeh. verl. Schmidtchen, Naunynstr. 88. [2230]
Ein ordentlicher Pantinenmacher findet dauernde Beschäftigung bei Frau Hentel in Mariendorf b. Tempelhof. [2178]